Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 184. Elbing, Dienstag 9. August 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 7. August. Die „N. Fr. Pr." vertritt die Ansicht, daß die Versetzung des russischen Gesandten Hitrowo von Lissabon nach Japan in Folge der im „Swoboda" veröffentlichten russischen Aktenstücke erfolge, da Hitrowo durch dieselben derartig schwer kompromittirt, daß es unmöglich sei, denselben an europäischen Höfen zu belassen.

Paris, 7. August. Gestern Abend fand im Circus Fernando ein Entrüstungs- und Protest-Meeting gegen die vierfache Hinrichtung in Sofia statt. Das Meeting war von dem revolutionären Centralcomitee und der sozialistischen Liga organisirt und von 2000 Theilnehmern besucht. Der Beginn der Versammlung wurde durch die Anarchisten gestört, welche unter den Rufen „Hoch die Anarchie" hereinstürzten. Bei der entstehenden Schlägerei kamen mehrere Verwundungen vor. Es gelang jedoch schließlich, das Meeting ohne weiteren Zwischenfall zu beenden.

Mons, 7. August. Die Ruhe und Ordnung ist in Borinage wieder hergestellt. Nur in Mariemont zählt man noch an 100 Arbeiter, welche feiern. Die Wiederaufnahme der Arbeit wird bald allgemein sein.

Madrid, 7. August. In einem Leitartikel über die gegenwärtige Lage in Marocco schreibt „Liberal," daß dieselbe ebenso ernst als unsicher sei und daß aus derselben leicht schwierige Verwickelungen entstehen könnten, welche geeignet wären, die europäischen und besonders die spanischen Interessen zu schädigen. Das Blatt fügt hinzu, daß es unter solchen Umständen eine gewisse Beruhigung gewähre, daß für jede Eventualität vorgesorgt sei. Die Flotte sei gut mit Munition versehen und die Garnison in Centa zähle fünf vollständige Bataillone, welche durch Artillerie verstärkt seien.

Warschau, 7. August. In Hrubiesgow kam es zwischen der jüdischen Bevölkerung und Arbeitern, welche im Auftrage des Bezirkschefs die neuen Mauern des jüdischen Kirchhofs abzutragen begannen, zu einem blutigen Zusammenstoß. Es mußte Militär zur Wiederherstellung der Ruhe requirirt werden.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 7. August.

— Dem Vernehmen nach finden schon seit längerer Zeit zwischen den deutschen Bundesregierungen Verhandlungen darüber statt, wie die zu erwartenden Mehrausgaben des Reiches durch eine entsprechende Vermehrung der Reichseinnahmen gedeckt werden könnten. Ueber die bereits zur Erwägung gestellten Pläne verlautet bisher nur soviel, daß sie sich in erster Linie auf eine Umgestaltung der Branntweinsteuer und des Tabakzolles beziehen. Doch ist auch von anderen wohl schwerlich zur Ausführung gelangenden Absichten die Rede gewesen, so namentlich von der Einführung einer Wehrsteuer. Es mag daran erinnert sein, daß eine dahin zielende Vorlage den Reichstag bereits einmal vor 11 Jahren beschäftigt hat. Nach dieser Vorlage sollten alle männlichen Personen im Deutschen Reich, die ihre militärische Dienstpflicht aus irgend einem Grunde nicht erfüllen können, bis zu ihrem 32. Lebensjahre einer Kopfsteuer von 4 Mark und außerdem einer besonderen Einkommensteuer unterworfen werden, die, mit 10 Mk. bei einem Einkommen von 1000 Mk. beginnend, allmählich bis zu 3 pCt. des Einkommens steigen sollte. Nur Personen, die in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind, sollten von dieser Wehrsteuer befreit bleiben. Die Eltern sollten dafür so lange haften, als sie ihre Söhne zu unterhalten verpflichtet sind. Damals wurde glaubwürdig versichert, daß Graf Moltke ein entschiedener Gegner dieser dem Geiste der allgemeinen Wehrpflicht durchaus widersprechenden Steuer sei. Thatsache ist, daß er diese Behauptung niemals widerlegt und bei der Abstimmung gefehlt hat. Die Vorlage wurde nahezu einstimmig abgelehnt.

— Die Vorbereitungen für die Aufstellung der einzelnen Positionen des preußischen Etats für 1893 bis 94 werden jetzt schon an den verschiedenen zuständigen behördlichen Stellen in die Wege geleitet. Eine Position, welche ganz sicher eine Erhöhung erfahren wird, ist die der preußischen Fabrikaufsichtsbeamten. Die Reorganisation des Instituts der Gewerbeinspektion war bekanntlich auf vier Jahre vertheilt worden. Sie begann im Jahre 1891—92. Es würde mithin nunmehr der für das dritte Jahr in Aussicht genommene Plan zur Durchführung zu bringen sein. Zunächst handelt es sich darum, drei weitere Regierungs-Gewerberathsstellen zu schaffen, und zwar für die Regierungsbezirke Liegnitz, Münster und Koblenz. Die Gewerbeinspektoren sollen um eine beträchtliche Anzahl, um 25, und die Assistentenstellen um 9 vermehrt werden. Auch die Umgestaltung der Dampfkesselrevision soll eine weitere Förderung erfahren. Die Ueberweisung dieser Revision an die Gewerbeinspektion soll im Jahre 1893—94 in den Regierungsbezirken Frankfurt a. O., Breslau, Liegnitz, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Schleswig und Hannover zur Ausführung gelangen. Die alte Dampfkesselrevision wird dann nur noch in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und in der Provinz Hannover mit Ausnahme des Regierungsbezirks Hannover, also in denjenigen Landestheilen, wo die Industrie nicht in so starkem Maße wie in anderen Bezirken entwickelt ist, gehandhabt werden. Es ist selbstverständlich, daß mit diesen Neuordnungen Kosten verknüpft sind. Die für die Gewerbeinspektion in Betracht kommenden Positionen des Etats für 1891 bis 92 steigen gegen den von 1890—91 um etwa 175,000 Mk., die für 1892—93 gegen den von 1891 bis 92 um beinahe 150,000 Mk., so daß jetzt bereits die Reorganisation des Fabrikinspektorats gegen früher jährlich einen Mehraufwand von rund 225,000 Mark erfordert. Die Erhöhung für 1893—94 wird sich im großen Ganzen auf der Höhe der in den Vorjahren geforderten Summen bewegen.

— Recht angenehme Aussichten eröffnet die „Post" auf die bevorstehende Militärreform, indem sie hervorhebt, daß neben der finanziellen Belastung des Volkes gerade die persönlichen Leistungen im Ganzen sich wesentlich steigern werden. Um den ferneren Bestand des Heeres bei der zweijährigen Dienstzeit zu sichern, zugleich auch für die geplanten Neubildungen den Mannschaftsbestand herbeizuschaffen, müsse sehr tief in den Landsturm I hineingegriffen werden.

— Ueber den Bochumer Stempelfälschungsprozeß bringt die „Germania" einen Artikel, der seine Spitze gegen Geheimrath Baare richtet und besagt, daß erst dann, wenn die noch schwebende Beleidigungsklage Baare's gegen Fusangel zum Austrag gebracht sein wird, sich ein abschließendes Urtheil bilden lasse. Fusangel werde dann nicht ermangeln, den Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen anzutreten, vielleicht auch neues Material beizubringen.

— Nach den Sensations-Prozessen Buschhoff, Bochumer Stempel, welche beide mit der Freisprechung, und den Prozeß Jäger, der mit der Verurtheilung der Angeklagten endete, ist nun der Sensations-Prozeß Paasch wegen Beleidigung des Auswärtigen Amts und hoher Staatsbeamter an der Reihe. Er wird etwas lange dauern, denn es müssen die „Werke" Paasch's vor Gericht vorgelesen werden, von denen ein einziges „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft" allein 1100 Seiten umfaßt. Die Leser werden indessen eine Vorstellung von Herrn Paasch erhalten aus dem, was er am ersten Verhandlungstage gesagt und argumentirt: Der deutsche Gesandte in China, v. Brandt, sei ein jüdischer Agent, aus keinem anderen Grunde, als weil er, obschon viel beschäftigt, noch jede Woche einen dicken Brief an den Reichsgerichtspräsidenten von Simson schrieb. Bismarck sei bestechlich und werde von Bleichröder am Gängelbande geführt. Eine ganze Liste von Staatsbeamten und hochgestellten Männern v. Caprivi incl. bezeichnet Paasch als Judenclique, ja der Kaiser selbst soll von einer geheimen jüdischen Regierung umgeben sein. Der Gesandte v. Brandt habe ihn (Paasch) vergiften wollen, und zwar schließt er das daraus, daß man ihm gegen alle Gewohnheit kaltes Fleisch auf sein Zimmer geschickt hätte. Der erste Verhandlungstag schließt mit der Erklärung Paasch's, er wisse, daß die Juden zu religiösen Zwecken das Blut von Christen gebrauchen.

— In **Hamburg** hat, wie durch die betreffende telegraphische Nachricht in der letzten Nummer unseres Blattes bekannt geworden, eine Gerichtsverhandlung stattgefunden, welche allerseits Erstaunen erregt hat. Der Hergang ist folgender: Ein sozialdemokratisches Blatt war verklagt; als ein Entlastungszeuge beeidet werden sollte, stellte der Staatsanwalt Dr. Romen die Frage an den Betreffenden, ob er Sozialdemokrat sei. Da eine Antwort hierauf verweigert wurde, so beantragte Dr. Romen, den Zeugen seitens des Gerichts zur Aeußerung zu veranlassen. Auf frühere gleiche Ausführungen vor Gericht sich berufend, motivirte der Staatsanwalt seinen Antrag, indem er — nach dem übereinstimmenden Berichte verschiedener Blätter — sagte: „daß die eidliche Aussage eines Sozialdemokraten völlig werthlos sei, da ein solcher vor Begehung eines Meineides nicht zurückschrecke, wenn es gelte, einen Genossen zu schützen". Trotzdem der Vertheidiger protestirte, gestand schließlich der Befragte, um dem Zeugnißzwange zu entgehen, daß er Sozialdemokrat sei. Dieses Vorgehen faßt man allseits als eine grobe Beleidigung auf, umsomehr als im Strafgesetzbuch vorgesehen ist, daß nur wegen Meineides verurtheilten Personen die Fähigkeit, eidliches Zeugniß abzulegen, abzusprechen ist. Die Sozialdemokraten Hamburgs verlangen daher in einer Petition, Dr. Romen möge seines Postens enthoben werden.

Ausland.

Frankreich. Paris, 6. August. Der „XIX. Siècle" erneuert heute seine Angriffe in der Angelegenheit des Congo-Freistaates und giebt der Hoffnung Ausdruck, der Minister des Auswärtigen, Ribot, werde den Vorschlag der Congo-Regierung bezüglich eines Schiedsgerichtes ablehnen.

Rußland. Warschau, 7. August. Es steht hier wiederum ein großer Monstre-Prozeß gegen Militärbefreiungsschwindel bevor. Unter den Angeklagten befindet sich der Collegienrath Mikischew,

Feuilleton.

Ein Geständniß unter erschwerenden Umständen.

Von Julius Keller.

Nachdruck verboten.

In dem durch viele buntfarbige Lampions geschmückten Garten der prächtigen Besitzung Frau Rosalie Mainaus, einer jungen und ebenso schönen, wie wohlhabenden Gutsbesitzerswittwe, fand ein Sommernachtsfest statt, welches die Herrin der Besitzung sich selbst zu Ehren, das heißt zur Feier ihres Geburtstages veranstaltet hatte.

Eine zahlreiche Gesellschaft belebte den großen, aus alten Bäumen gebildeten Park — Freunde und Bekannte aus der Nachbarschaft, die besten Familien der benachbarten Güter sammt denen, welche bei ihnen zum Besuche weilten, waren erschienen, und eitel Freude herrschte in dem festlich geschmückten und erleuchteten Raum. Da die Landluft guten Appetit macht, hatte man den gebotenen materiellen Genüssen alle Ehre angethan, und selbst die älteren Damen und Herren, welche den Tanz sonst flohen, hatten sich heute — der Verdauung wegen — an dem beliebtesten Vergnügen der ausgelassenen Jugend in vollstem Maße betheiligt.

So waren die Stunden in schnellem Fluge dahingegangen, die Beschwerden und trüben Ahnungen, welche manchen der Gäste wegen der Folgen seiner allzu „starken Leistung" beim Souper gequält, hatte der Tanz und die erquickende Luft gehoben und kein Mißton einer Ohnmacht, eines kleinen Unwohlseins oder einer sonstigen „organischen Störung" eines Einzelnen trübte die Stimmung.

Nun war der neue Tag längst angebrochen — vom nahen Kirchthurm des Dorfes schlug es drei Uhr — und die Gesellschaft rüstete sich zum Aufbruch.

Am Portal des Parkes, vor welchem mancher elegante Wagen hielt, um die angesehensten Familien zu erwarten, stand in anmuthvoller Haltung die schöne Festgeberin, die junge Wittwe.

Frau Rosalie Mainau war ein stattliches, schönes Weib, deren von üppigen dunkelblonden Locken umgebenes Haupt ein fein geschnittenes, durch große, freundlich blickende Augen belebte Antlitzt aufwies.

Ihre kostbare Robe schmiegte sich zart um den schöngestalteten, schlanken Körper und in ihrer ganzen Haltung verrieth sich die Dame von Welt.

Sie stand am Ausgange des Parkes, um sich von ihren Gästen zu verabschieden, welche paarweise, wie eine Armee vor dem inspicirenden General, an ihr vorbeidefilirten — sich durch dankbares, warm freundschaftliches Händedrücken empfehlend.

Endlich hatten sich alle entfernt — alle bis auf einen.

Dieser eine war ein großer, schlanker, junger Mann mit einem zwar etwas länglichen, aber sehr hübschen und ebenfalls mit besonders freundlichen, sanftmüthig und friedfertig dreinschauenden Augen ausgestattetem Gesicht.

Er stand inmitten eines Gebüsches und zupfte verlegen an seinen Handschuhen, tippelte wie im Kampfe mit der beabsichtigten Ausführung irgend eines Entschlusses von einem Fuße auf den andern und stieß wiederholt unartikulirte Laute aus, welche echten und rechten Liebesseufzern nicht ganz unähnlich klangen.

Erst nachdem die Frau der Besitzung sich einige Male forschend, mit ganz eigenthümlichen Blicken nach verschiedenen Seiten umgeschaut hatte, raffte er seinen sehr schlanken Körper zusammen und trat mit einigen kühnen Schritten aus dem Dunkel, in welchem er gestanden, hinaus auf den hell erleuchteten Platz am Portal.

Ueberrascht, doch offenbar nicht unangenehm berührt, blickte Frau Rosalie den so plötzlich Erscheinenden an und sagte freundlich:

„Ach, Herr Hänfling, Sie sind noch hier! — Ich vermißte Sie bereits."

Glühende Röthe übergoß das sonst sehr blasse Antlitz des jungen Mannes, welcher zu der großen Klasse der ihrer einstigen Besoldung harrenden Assessoren gehörte.

„Haben Sie — mich — wirklich vermißt, gnädige Frau?" fragte er stotternd.

„Gewiß, lieber Herr Assessor."

„O — — das habe ich kaum zu erwarten gehofft, denn wen man vermißt, den —"

„Nun, warum stocken Sie plötzlich?"

„Ach — ich meinte nur so — ich glaubte und dachte, daß dennoch dem gegenüber — aus diesem Grunde — Sie erlauben wohl, daß ich mich empfehle."

„Sie scheinen nicht wohl zu sein, lieber Herr Assessor," sagte die schöne Frau, indem sie den jungen Mann mit aufrichtiger Besorgniß betrachtete.

„Nein — nicht ganz — ich habe mich erkältet."

Und dabei schlug der seltsame Mensch seinen Rockkragen hoch, obwohl er in seinem Innern eine Fieberhitze empfand.

Dann aber griff er plötzlich, wie von einer kühnen Eingebung veranlaßt, mit seiner behandschuhten Rechten in die Brusttasche seines Ueberziehers und die junge Wittwe bemerkte, daß er aus jener ein Papier hervorzog.

Hierauf trat er dicht zu Rosalie Mainau heran und flüsterte hastig:

„Wenn Sie die Güte haben wollten, gnädige Frau, den Inhalt dieses kleinen Papiers zu überfliegen, dann — dann dürfte Ihnen der Grund meines Unwohlseins klar werden."

Hierbei drückte er mit zitternden Fingern das seiner Tasche entnommene, geheimnißvolle Papier in ihre wohlgeformte Hand; als sie eben mit interessirter Miene dasselbe öffnen wollte, da erhob er wie beschwörend seine Hand und rief bebend:

„O, nicht jetzt — nicht hier. Lesen Sie — wenn Sie allein sind, gnädige Frau, ich bitte Sie darum. Wenn ich mir erlauben dürfte, morgen Nachmittag —"

„Ihr Besuch wird mich sehr erfreuen, lieber Herr Assessor. Also — auf morgen."

Damit reichte sie ihm lächelnd ihre Hand, die er nach einem furchtbaren Kampfe mit seinem zaghaften inneren Menschen ehrfurchtsvoll an seine Lippen preßte.

„Ich habe die Ehre," flüsterte er dann und schwebte, unhörbar und flüchtig wie ein Schatten, davon.

Als er aber draußen vor dem Portale angelangt war, blieb er stehen und legte seine Rechte aufs Herz.

„Endlich hab' ich's gewagt," flüsterte er, „wenn sie dieses Gedicht gelesen hat, weiß sie alles! Möge Gott Hymen mir beistehen, auf daß sie mich erhöre!"

Hierauf faltete er seine Hände, blickte flehend zu dem sternenbesäeten Nachthimmel auf und stieß abermals einen jener unartikulirten Seufzer aus.

Dann erst trat Assessor Friedrich Hänfling langsam, mit gesenktem Haupt den Heimweg an und blickte erst wieder auf, als er mit dem schlaftrunken seines Weges wandelnden Nachtwächter zusammenrannte.

Frau Rosalie hatte sich unterdessen in ihr reizend ausgestattetes Boudoir begeben und mit sehr gespanntem und erwartungsvollem Ausdruck ihres schönen Gesichtes das ihr vom Assessor überreichte Papier geöffnet.

Kaum aber hatte sie einen Blick in dasselbe geworfen, als ihre Mienen sich verfinsterten und ihre Lippen sich verächtlich und unwillig kräuselten.

„Ach, das ist stark!" murmelte sie empört. „Das hätte ich nicht von ihm erwartet! Soll ich lachen oder mich ärgern! Ich denke, er will mir in feurigen Worte seine Liebe gestehen und — er überreicht mir seine unquittirte Schneiderrechnung! — Das ist empörend!"

Damit warf sie das Papier verächtlich auf die Erde und sich selbst in die Chaiselongue.

* * *

Es war am Nachmittag des anderen Tages.

Assessor Hänfling erschien mit einer tiefen, ehrfurchtsvollen Verbeugung vor der schönen Wittwe, die auf einer lauschig versteckten Bank ihres Parkes saß.

Sie betrachtete ihn mit seltsamen, unerklärlichen Blicken, gerade als ob sie ein Räthsel, dessen Lösung sie nicht zu finden vermochte, vor sich sähe.

Sein Herz aber schlug so laut, daß er fürchtete, sein schönes Gegenüber könne die verrätherischen Schläge vernehmen und es ihm die Aufbietung seiner gesammten Energie kostete — ach, der arme Assessor hatte nicht viel von diesem Artikel auf Lager! — dieses zu verhindern.

Die Worte wollten ihm kaum über die Lippen, seine Stimme klang leise und tonlos, als er nach der mehrmaligen Verbeugung begann:

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, wenn ich störe, indessen — ich glaube, bereits gestern Ihre Erlaubniß erbeten zu haben, um" —

Sie unterbrach ihn, indem sie in ganz eigenthümlichem Tone sagte:

„Ich erwartete Sie, Herr Assessor."

Friedrich Hänfling fuhr erschrocken zusammen und starrte sie an. Warum nannte sie ihn heute kurzweg: Herr Assessor, warum ließ sie das beglückende, himmische „mein lieber" fort? — Der Aermste wurde immer entmuthigter — sein Gedicht schien nicht die erwünschte Wirkung erzielt zu haben.

„Bitte, nehmen Sie Platz", sagte sie mit einer graziösen Handbewegung, in ihrem ganzen Wesen aber verrieth sich eine gewisse Verlegenheit und Nachlässigkeit.

Er folgte ihrer Aufforderung und ließ sich auf einem Eckchen des Stuhles nieder, das zu seiner langen Gestalt in gar keinem Verhältniß stand. In größter Verlegenheit spielten seine Hände an der Krämpe seines hohen Cylinders, während die schöne Frau, den kostbaren Fächer an die Lippen legend, ihre ergründenden, forschenden Blicke auf ihm ruhen ließ.

„Gnädige Frau," begann er endlich mit verzweifelter Entschlossenheit, aber vergebens bemüht, seiner Stimme Festigkeit zu verleihen, „wie Sie mich hier sehen, befinde ich mich in herbster Seelenangst. Ich weiß nicht, ob Sie mir — gewogen sind — ob Sie mir zürnen" —

„Zürnen? — Nein," entgegnete sie langsam, während ein ihm unerklärliches Lächeln ihren feinen Mund umspielte, „ich zürne Ihnen nicht."

„O, diese Gewißheit ermuthigt mich", fuhr er etwas kühner fort, „stärkt meine Entschlossenheit. Glauben Sie mir, ich habe lange, sehr lange mit mir gekämpft, ehe ich diesen Schritt zu thun wagte."

welchem nachgewiesen worden, daß er mit seinen Helfershelfern seit Jahren durch Bestechungen falsche Zeugnisse ausgestellt, wodurch sich eine große Anzahl junger Leute der Militärpflicht entzogen haben.

Amerika. New-York, 6. August. Laut einer Depesche aus Curacao ist die Revolution in Venezuela in eine neue Phase getreten. Bekanntlich war General Urdeneta neulich mit 600 Mann den Regierungstruppen zu Hilfe geeilt, welche in Coelacora belagert waren. Der Führer der letzteren hat sich soeben dazu verstanden, die Feindseligkeiten vorläufig einzustellen, bis Bestimmtes über die Wahl Crespos zum Präsidenten bekannt wurde. Der Tod des letzteren, der von einem hiesigen Abendblatt offiziell gemeldet worden war, wird von dem hiesigen Vertreter des Generals dementirt. — Die Ausstandsbewegung in Pittsburg in Pennsylvanien hat abermals zu Ausschreitungen der Streikenden geführt. 3000 Ausständige überfielen und mißhandelten 60 Nichtsyndikatsarbeiter der Carnegiewerke; das Militär griff ein zum Schutze der Angegriffenen. 9 Personen wurden verwundet, 17 Verhaftungen fanden statt.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin,** 6. Aug. Aus Cowes wird gemeldet: Der Kaiser machte gestern in aller Frühe einen Ausflug an Bord des durch Dampf getriebenen Rettungsbootes „Duke of Northumberland" und besuchte sodann den Yachtgeschwader-Club, wo er sich mit den anwesenden Mitgliedern lange unterhielt. Den meisten Unterhaltungsstoff lieferte die Kaiseryacht „Meteor", deren gute Eigenschaften der Kaiser rühmte; sie sei die rascheste Segelyacht, welche existire, und brauche nur eine gute Brise, um ihre Fahrgeschwindigkeit zu zeigen. „Ich komme," fügte er hinzu, „nächstes Jahr wieder und hoffe mit dem „Meteor" den Pokal der Königin doch noch zu gewinnen." Der Kaiser machte sodann einen kurzen Spaziergang und wohnte hierauf an Bord der dem Lord Ormonde gehörigen Luftyacht „Mirage" der Regatta um die von der Stadt Cowes ausgesetzten Preise bei. „Meteor" sowie die Yacht des Prinzen Heinrich „Irene" betheiligten sich an der Regatta, aber waren wieder unglücklich. „Meteor" kam zuerst an, aber verlor den ersten Preis durch das übliche Zeitvorgeben an andere Yachten. Nachmittags arbeitete der Kaiser an Bord des „Kaiseradler" mit seinen Räthen, begab sich alsdann nach Osborne und nahm an der Familientafel theil, zu der auch Graf Hatzfeld, der portugiesische Gesandte Lord Cranbrook und andere hervorragende Persönlichkeiten gezogen waren. Der Kaiser verlieh dem Generaladjutanten der Königin, Generalmajor Duplat, den rothen Adlerorden erster Klasse. Später wohnte der Monarch an Bord des „Kaiseradler" einem auf der Esplanade abgebrannten prachtvollen Feuerwerke bei. Heute giebt der Kaiser ein Abschiedsmahl an Bord des „Kaiseradler", der um Mitternacht oder spätestens morgen früh die Anker lichtet, um die Heimfahrt anzutreten.

Fürst Bismarck in Berlin.

Fürst Bismarck hatte am Sonnabend auf seiner Reise von Schönhausen nach Varcin einen Aufenthalt von 1¾ Stunden auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin. Seinen Salonwagen hat er gar nicht verlassen. Aber Hunderte von den etwa 3000 Menschen, die sich angesammelt hatten, drängten sich an den Wagen heran, den Fürsten mit Händedruck und unaufhörlichen Hochrufen zu begrüßen. Die bekannten Lieder wurden gesungen und auf die dringenden Bitten um eine Abschiedsrede hielt der Fürst eine Ansprache, in welcher er u. A. sagte:

„Ich habe auf meiner Reise gefunden, daß im Reich ein mächtiges Reservekapital an Reichstreue vorhanden ist, alle haben das Reich und seine Einrichtungen lieb gewonnen. Davon kann ich Zeugniß ablegen, und auch in Deutschland empfing ich dieselben Eindrücke. Die Erinnerung von 1866 ist verblaßt, die aber von 1870 steht noch in voller Blüthe und Stärke, sie wirkt auf unsere Beziehungen ein und ist das Band, das uns mit unsern deutschen Bundesgenossen zusammenhält und dauernd zusammenhalten wird. Als ich von Friedrichsruh fortfuhr, wußte ich nicht, wie gut ich in Wien empfohlen war. (Große Heiterkeit.) Ich fürchte, ich werde mißverstanden. Ich meine, empfohlen durch die Erinnerung an die Zustandebringung des deutsch-österreichischen Bündnisses."

Es wurde noch viel gesprochen und gesungen in Prosa und in Versen. Eines der Gedichte, die laut vorgelesen wurden, — sehr viele wurden nur dem Fürsten überreicht — lautete:

„Thüringen und Franken
Nicht von Dir wanken,
Schwaben und Bayern
Dich jubelnd feiern.
Jetzt soll es verkündet werden
Auch auf norddeutscher Erden:
Die Besten im Land
Halten treu bei Dir Stand."

In den weiteren Ansprachen erklärte der Fürst, daß die abfällige Kritik der Presse ihm weder Humor, noch Schlaf, noch Appetit verderben. Er lese im Gegentheil sie gerne. Auf eine Frage, ob Bismarck wieder durch Berlin komme, antwortete er launig: „Es führt kein anderer Weg nach Küßnacht." Der Fürst trank dann ein Glas Wein auf das Wohl der Berliner Mitbürger und sagte, er würde gerne in Berlin wohnen, wenn er die Gewißheit hätte, daß er sich hier frei bewegen könnte. Schon als Minister, sagte er, konnte ich mich nicht auf der Straße sehen lassen, ohne „gewrangelt" zu werden. Der alte Feldmarschall konnte nicht ausgehen, ohne daß ihm die Leute in Kompagniestärke nachliefen. Ich hatte geglaubt, daß es mir vielleicht nach meinem Rücktritt, als Privatmann, möglich sein würde, aber was ich heute bei meinem Empfang gesehen habe, hat mich eines Besseren belehrt. Ich hatte gehofft, etwas mehr in Vergessenheit gerathen zu sein. Als das Publikum den Fürsten immer mehr zu Ansprachen aufforderte, sagte er: „Ich habe heute schon mehr gesprochen, als ich verantworten kann!"

Bezeichnend war es, daß die Personen, welche unmittelbar vor dem Wagen des Fürsten Stellung genommen hatten, seinem Commando folgten, rechts abzuschwenken und sektionsweise abzumarschiren, um einen allzu großen Andrang zur Zeit des Abgangs des Zuges und in Folge dessen Unglücksfälle zu verhüten. Durch diese Anordnung, welcher der Fürst die Mahnung zufügte, der Polizei Folge zu leisten, ist es auch denen, die am anderen Ende des Bahnhofes standen, ermöglicht worden, am Wagen des Fürsten vorüberzuziehen.

Von der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureaus.)

Paris, 6. August. Heute werden wiederum aus mehreren Stadttheilen Cholerafälle gemeldet; ebenso sollen in Luneville und Nancy Krankheitsfälle vorgekommen sein, dagegen soll Tours noch cholerafrei sein. Wie der „Intransigeant" erfährt, ist die Epidemie auch im Lager von Chalons ausgebrochen.

Petersburg, 6. August. Nach den letzten Berichten aus Nischni-Nowgorod nimmt die Cholera wieder zu. Gouverneur Baranow räumte deshalb den Regierungspalast und wandelte denselben in ein Cholera-Hospital mit 500 Betten um. Baranow bezog mit seiner Familie eine Privatwohnung. Die Regierung sucht die vorzeitige Abreise der Messebesucher wegen der damit verbundenen Verschleppungsgefahr zu verhindern.

Constantinopel, 6. August. Nach dem Amtsblatt ist seit dem 2. August in St. Jean d'acre kein Cholerafall vorgekommen. Mehrere türkische Kriegsschiffe controlliren im schwarzen Meere die aus russischen Häfen kommenden Schiffe und transportiren dieselben nach den Quarantäne-Stationen der Provinz, damit das Lazareth im Bosporus nicht überfüllt wird.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 6. August. (D. Z.) Der hiesige Wein- und Schiffshändler Hr. Ulrich, dessen Gattin sich zu einer Luftkur in der Schweiz befand, hat von dort (aus Seeweis) die telegraphische Nachricht erhalten, daß seine Gattin leider in Gemeinschaft mit fünf Gefährten abgekürzt ist und alle Verunglückten ihren Tod gefunden haben. Das Telegramm lautet: „Frau Ulrich auf Bergtour todtgefallen, 6 Leichname hier." — Vorgestern Mittag wollten drei Arbeiter aus Weichselmünde in einem sogenannten Seelenverkäufer über den Strom fahren. Auf der Mitte desselben schlug das Fahrzeug um und die Insassen fielen ins Wasser. Zwei davon retteten sich, während der dritte, der Arbeiter Wetzel, unterging. Seine Leiche wurde noch nicht aufgefunden. W. hinterläßt Frau und 3 Kinder in den ärmlichsten Verhältnissen. — In der heutigen Generalversammlung des Westpreußischen Fischereivereins wurde zunächst der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Regierungsrath Meyer, Director Dr. Conwetz, Consul Gibsone, Dr. Seligo, Hafenbauinspector Wilhelms und Kaufmann Könenkamp durch Acclamation wiedergewählt. Herr Landesrath Kruse berichtet sodann über die Jahresrechnung pro 1890/91, in welcher das Deficit von 2178 Mk., welches der Verein aus früherer Zeit übernommen hatte, gedeckt worden ist. Der Vorsitzende erstattete hierauf den Jahresbericht, aus dem wir entnehmen, daß dem Verein 89 corporative und 989 persönliche Mitglieder angehören. Die sieben Brutanstalten der Provinz wurden auch in diesem Jahre durch Zuweisung von Fischbrut reich unterstützt, und mehrere Anstalten waren in der Lage, selbst Fischeier ausbrüten zu lassen. An viele Besitzer von Fischgewässern wurde auch im vergangenen Jahre Fischbrut überwiesen, leider sind nicht immer die Sendungen rechtzeitig von den Eisenbahnstationen abgeholt worden, so daß viele Verluste zu beklagen waren. Bedeutende Summen wurden wiederum zum Schutz und zur Förderung der Fischerei verwendet. Für erlegte Fischottern wurden 466 Mk. und 5 Fangeisen bewilligt, für Erlegung von Reihern und Kormoranen wurden 56 Mk. und von Seehunden 470 Mk. gezahlt. Für Anzeigen von Fischereicontraventionen sind fünf Prämien in der Höhe von 31 Mk. verausgabt worden. Einen recht erfreulichen Aufschwung hat die Hochseefischerei genommen, außer der Fischereiversicherungskasse für die Halbinsel Hela, über deren Jahresabschluß wir vor einiger Zeit berichtet haben, wird am 1. Oktober noch eine zweite Versicherungskasse ins Leben treten, welcher die Fischer von Zoppot bis Bohnsack angehören werden. Auch eine Kasse zur Unterstützung der Hinterbliebenen verunglückter Fischer ist in der Bildung begriffen. Der Etat für 1892/93 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 12,000 Mk. festgestellt. Unter den Einnahmen sind die Subventionen seitens der Provinz und der Staatsregierung mit 4400 Mk., die Beiträge der corporativen Mitglieder mit 2553 Mk. und der persönlichen Mitglieder mit 4795 Mk. eingesetzt. Für Brutanstalten sind 2100 Mk., für Beschaffung von Fischbrut 2350 Mk., für Prämien 1150 Mark und für Belehrung 3350 Mk. ausgeworfen. Die persönlichen Ausgaben betragen 2540 Mk., die Einnahmen im Jahre 1891/92 betrugen 11,927 Mk., die Ausgaben 11,367 Mk., so daß ein Ueberschuß von 560 Mk. in das neue Etatsjahr übernommen werden konnte. Zum Schlusse hielt Herr Dr. Krämer, Assistenzarzt auf dem Vermessungsfahrzeug „Nautilus," einen Vortrag über Planktonfang. Der Vortragende gab eine Uebersicht über die deutsche Planktonexpedition im Jahre 1889 und zeigte die bei den Tiefseeforschungen verwendeten Netze vor. Herr Dr. Krämer hat bei den Fahrten des „Nautilus" im Putziger Wiek Planktonforschungen vorgenommen und er zeigte mehrere Proben der Fauna und Flora der Gewässer, die davon Zeugniß gaben, daß im Putziger Wiek ein reiches Thierleben herrscht. Auf der Fahrt nach Hela hat Herr Dr. Krämer mit seinen Planktonnetzen mehrere Züge gemacht, um die Art und Weise des Fanges zu veranschaulichen.

Marienburg, 6. Aug. Eine große Seltenheit aus der Pflanzenwelt wurde gestern unserer Landwirthschaftsschule eingesandt. Es ist dies eine Kartoffelstaude, bei welcher die wohlentwickelten Knollen nicht an der Wurzel, sondern am Stengel sitzen. Kleinere Knollen befinden sich ferner an den Aesten der Pflanze gleichsam wie Früchte. Es sollen nun mit diesem sonderbaren Exemplar verschiedene interessante Versuche vorgenommen werden, namentlich darüber, ob die Pflanze Nachwuchs erzeugen kann, und ob derselbe alsdann dieselbe Abnormität zeigen wird. Da der oberirdische Theil aller Kartoffelpflanzen ein Gift, „Solanin", enthält, so ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Knollen dieses eigenartigen Gewächses giftig, also für den Genuß unbrauchbar sind.

Jastrow, 5. Aug. (G.) Auf entsetzliche Weise hat die Frau des hiesigen, z. Z. im Zuchthause sich befindlichen Arbeiters K. ihr Leben eingebüßt. Sie hatte bald nach der Verhaftung ihres Mannes mit einem Arbeitsmanne eine Liebschaft angeknüpft. Der Liebhaber besuchte sie täglich in den Feierabendstunden und theilte mit ihr seinen Verdienst. Als er nun eines Abends ausblieb, suchte Frau K. ihn noch in später Abendstunde auf und verlangte von ihm Geld. Dabei geriethen beide in Streit, der damit endete, daß der Liebhaber seiner Liebsten einen so heftigen Stoß versetzte, daß sie durch die Bodenlucke stürzte. Schwer verletzt wurde sie nach dem Krankenhause geschafft, wo sie nach kurzer Zeit verstarb.

Christburg, 5. Aug. (G.) Unsere Schlachthausbau-Angelegenheit kommt nicht vom Fleck. Zuerst dauerte es sehr lange, bis die Platzfrage entschieden war, dann war an allen vorgelegten Bauplänen etwas auszusetzen, bis endlich vor etwa einem halben Jahre ein Projekt angenommen wurde. Es sollte nun eine Taxe der Baulichkeiten und der maschinellen Einrichtungen angefertigt werden; bis jetzt sind diese Taxen aber noch nicht eingereicht. — Das Consistorium hat nun endgiltig die Anstellung eines zweiten Predigers hier beschlossen. — Zu Mitgliedern der Kreissynode wurden gestern die Herren Rendant Weber und Rittergutsbesitzer Bergmann-Stanau gewählt.

—r **Kl. Czyste,** 6. August. Der 11jährige Sohn des Kutschers Poch aus Wichorsee spielte, trotz strengen Verbotes seitens seines Vaters, mit einer mit Salz geladenen und zur Abwehr von Obstdieben aufgestellten Pistole, wobei diese sich entlud, und die ganze Salzladung dem Knaben in den Oberschenkel ging. Von furchtbaren Schmerzen gequält, wurde der unglückliche Knabe in das Kloster gebracht.

Filehne, 5. August. (B. T.) Im Dorfe Kaminchen wurden 13 Gehöfte ein Raub der Flammen. Ein junger Mann, welcher hierbei seine alten Eltern retten wollte, erlitt derartige Brandwunden, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die davon Betroffenen nichts retten konnten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

9. August: **Wolkig, veränderlich, ziemlich warm, meist trocken und angenehm. An den Küsten frische böige Winde.**

10. August: **Veränderlich mit Sonnenscheinwolkig, warm, schwül, strichweise Regen, vielfach Gewitter mit stürmischen Winden, später lebhafte Winde an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 8. August.

-i [**Lehrerverein.**] Die am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen" abgehaltene Sitzung des Elbinger Lehrervereins wurde von Herrn Lehrer Beyer geleitet. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Protokolls wurden zur Vorbereitung der am 5. bis 7. Oktober in unsern Mauern tagenden Westpreußischen Provinziallehrerversammlung die nöthigen Comitee's und Commissionen gewählt. Für das Lokalcomitee wurden 30 Herren in Aussicht genommen, davon gehören 15 den städtischen Behörden, der Schuldeputation, der Geistlichkeit und der Bürgerschaft an, während 15 Mitglieder des Vereins mit der eigentlichen Arbeit des Lokalcomitee's sich befassen werden. Außerdem wird eine Preß-, eine Wohnungs-, eine Empfangs- und eine Vergnügungscommission thätig sein. Ferner sollen drei hiesige Stenographen ersucht werden, die Verhandlungen stenographisch aufzunehmen. Wegen des Umbaues in der Bürgerressource, der aller Wahrscheinlichkeit nach bis dahin nicht beendet sein wird, mußte der große Saal des „Gewerbehauses" für die Versammlungen in Aussicht genommen werden. Von dem Programm der Festtage sei mitgetheilt, daß am 5. Oktober, 6 Uhr Abends, die Vorversammlung stattfindet mit einer Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des hiesigen Vereins. Am 6. Oktober werden die Verhandlungen durch einen Choral eröffnet, dann folgt eine Begrüßungsrede des Herrn Oberbürgermeister Elditt Namens der Stadt und des Herrn Deltzer Namens des Lokalcomitees. Dann folgt ein Diner und am Abend eine Unterhaltung durch die Vergnügungscommission des Lehrervereins. Der 7. Oktober ist zunächst den Verhandlungen der Delegirtenversammlung des Provinzial-, des Pestalozzi- und des Emeritenvereins eingeräumt. Dann ist für die Festgenossen die Besichtigung einiger Fabrikestablissements in Aussicht genommen. Abends findet der Abschiedskommers statt. Der Festbeitrag wurde auf 1,50 M., der Preis des gemeinschaftlichen Essens auch auf 1,50 M. festgesetzt. Der Verein hofft, daß die Betheiligung an dieser Versammlung eine recht große sein wird, wie das ja bei Festlichkeiten in Elbing immer der Fall gewesen ist. Die Bürgerschaft der Stadt wird es gewiß auch nicht fehlen lassen, ihrerseits der Versammlung westpreußischer Lehrer eine gastliche Stätte zu bereiten.

* [**Der Gewerbe-Verein**] macht Sonntag, 14. August, per Dampfer „Anna" eine Fahrt über Kahlberg nach Frauenburg. Preis für Fahrt und Mittagessen 1,50 Mark.

=l= [**Der Turnverein**] unternahm Sonnabend einen Ausflug an die Haffküste, an dem auch Turner aus Neufahrwasser und Rosenberg theilnahmen. Die Fahrt ging mit dem Dampfer „Kronprinz" nach Reimannsfelde. Von dort begab man sich in die Dörbecker Schweiz und dann nach Hirschkrug, wo übernachtet wurde. Am nächsten Morgen begaben sich die Turner in die Rehberge. Bei dem alten Rehberger Torfbruch wurde Frühstückspause gehalten. Um 1 Uhr langte man in Cadienen an und fuhr von dort mit Dampfer „Anna" nach Kahlberg, von wo erst um 8½ Uhr die Rückfahrt angetreten wurde.

* [**Das gestrige Concert des „Liederhain"**] in Vogelsang war, nachdem ein schwacher Regen in den Mittagsstunden die Gemüther in Angst gejagt hatte, später vom schönsten Wetter begünstigt. Kurz nach 3 Uhr klärte sich der Himmel auf und gewährte der Sonne einen freundlichen Ausblick. Demzufolge war auch das Concert stark besucht. Nach einigen Musikstücken der ganzen Pelz'schen Kapelle betrat der Sängerchor, etwa 60 Herren, die neue Tonhalle und stimmte unter Orchesterbegleitung das Lied „Hymne" von Herz an, dem im ersten Theil ebenfalls mit Orchesterbegleitung „Das deutsche Haus" von W. Handwerg und zum Schlusse des Concerts „Herzklopfen" von E. Kremser u. A. folgten. Sämmtliche Lieder wurden unter der Leitung des Dirigenten Herrn Korell präcise und voller Begeisterung gesungen und ernteten die Sänger den wohlverdienten Beifall des Publikums. Von den Liedern ohne Musik gefielen besonders „Meine Blume, mein Stern" von Korell, „Der Sang vom deutschen Rhein" von Abt und „Spinn, spinn" von Jüngst. In dem Liede für kleinen Chor „Warum sollt ich nicht" sang Herr K. das Baßsolo und Herr H. in „Der liebe Herrgott hält die Wacht" das Baritonsolo. Beide Herren ernteten für den schönen Gesang rauschenden Beifall. Die Lieder wurden da capo verlangt und gesungen. Auch verdient Herr Pelz für seine Leistungen volle Anerkennung. Zum Schlusse wurde ein Feuerwerk abgebrannt und der ganze Park bengalisch erleuchtet.

* [**Panklau und Cadinen**] war gestern trotz des etwas zweifelhaften Wetters wieder das Ziel vieler Ausflügler. Eine ganze Wagenburg war sowoh

---

„Ich glaube es gern," antwortete sie mit seltsamer Betonung, und setzte dann mitleidig hinzu, „es muß Ihnen sehr trübe gehen."

„Trübe? — Nun ja — ich muß es trübe, ja traurig nennen, denn, wissen Sie, gnädige Frau — es giebt Augenblicke" —

Er schlug plötzlich die Augen nieder und vollendete seufzend:

„Sie werden mich gewiß verstehen."

Eine lange Pause entstand. Beide schienen sprechen zu wollen, aber die rechten Worte nicht zu finden.

Endlich hob er sein blondes Haupt wieder und sprach weiter:

„Sehen Sie, gnädige Frau — dieses feierliche Habit, welches ich heute angelegt" —

„Ich weiß — ich weiß", unterbrach sie ihn schnell, „warum wollen Sie mir noch einmal wiederholen, was — ich bereits erfuhr?"

„O, Sie verstehen, Sie begreifen, wie schwer mir meine Worte werden. Ja — ich habe gewagt, Ihnen auf gewissermaßen sonderbare Weise den heißesten Wunsch meines Lebens mitzutheilen —"

Sie lächelte spöttisch.

„Nun, mein Herr, wenn Sie während Ihres Lebens keine heißeren Wünsche empfinden —"

„Gnädige Frau — ich verstehe Sie nicht. Hängt nicht mein ganzes Lebensglück von — von der Erfüllung meines Wunsches ab?!"

„Wenn Sie das glauben, Herr Assessor, so — so vermag ich nicht zu widersprechen," antwortete sie kurz und kühl, und jetzt glaubte er in ihren schönen Augen ganz deutlich den Ausdruck tiefster Verachtung zu bemerken.

Sein Gesicht entfärbte sich — die von ihm eingenommene Ecke des Stuhles wurde immer winziger — er rückte immer weiter vor und schien eine Kniebeugung ausführen zu wollen — er schwebte förmlich in der Luft . . .

„Sie zürnen mir dennoch, gnädige Frau," murmelte er tonlos.

„Ihre Lebensanschauungen sind freilich ganz eigenthümlicher Natur," antwortete sie, „ich muß gestehen, daß mich dieselben peinlich berühren."

„Aber gnädige Frau —"

„Ich meine, daß es heißere Wünsche im Leben giebt, als solche, die im Leben so leicht zu erfüllen sind."

„Wie, gnädige Frau," stotterte er, seinen neuen Hut auf die grausamste Weise malträtirend, „mein Wunsch wäre so leicht zu erfüllen?"

„Nun, mein Gott, ja! Warum denn nicht?"

„Verstehe ich recht — Sie meinen — Sie denken — Sie wollten!"

„Echauffiren Sie sich doch einer solchen Lapalie wegen nicht so sehr, mein Herr!"

„Eine La — La — La — pa — pa —"

Das Wort erstarb ihm auf den Lippen — er rutschte vollends vom Stuhle herab und vermochte nur durch einen schnellen Griff an die nebenstehende Bank sich davor zu bewahren, ohne jede Grazie vor die Füße der schönen Frau niederzusinken.

„O, Sie treiben Scherz mit mir," stotterte er fassungslos, „ich kann nicht glauben, daß Sie wirklich geneigt wären —"

„Nun, um Sie zu beruhigen, mein Herr," sagte sie mit verletzender Kühle, „und Ihre beängstigende Erregung zu beschwichtigen, will ich Ihnen mein Ehrenwort darauf geben, daß ich — „den heißesten Wunsch Ihres Lebens" sofort zu erfüllen bereit bin."

„Gnädigste! — Rosalie! — Engel!!" rief er laut und zitternd aus — und sank nun wirklich, aber mit allem Anstand ihr zu Füßen.

Er ergriff leidenschaftlich ihre Hände, sie indessen erhob sich energisch von der Bank, entzog ihm ihre Hand und maß ihn mit empörten Blicken.

„Genug, mein Herr!" sprach sie würdevoll und verächtlich, „genug dieser frevelnden Komödie. Oder soll ich es etwa für Ernst halten, daß Sie mir auf solche überschwängliche, lächerliche und — ungehörige Weise danken, weil — weil ich bereit bin — Ihre Schneiderrechnung zu bezahlen!"

„Schnei — Schnei — Schneiderrechnung?"

Vernichtet blieb er auf den Knieen liegen — ihm fehlte die Kraft, sich zu erheben.

Dann griff er plötzlich mit den beiden Händen an seinen Kopf und stöhnte:

„Himmel, was fällt mir da ein! — Entsetzlicher Gedanke!"

Mit der Geberde eines Wahnsinnigen griff er in die Brusttasche seines Rockes — und zog ein kleines, zerknittertes Billet aus derselben hervor.

„Allmächtiger Vater!" lallte er gebrochen, „ich habe die Papiere in der Aufregung verwechselt! — Hier ist der für Sie bestimmte — ich gab — ich gab Ihnen die Rechnung für dieses neue Habit, welche noch in der Tasche steckte, und Sie, gnädige Frau, glaubten . . . Diese Blamage, dieses Unglück überlebe ich nicht!"

Hiermit sprang er auf von der Erde und eilte, wie von Furien verfolgt, in großen Sprüngen davon. . . .

Die schöne Frau aber rief ihn zurück.

Erst zögerte er — blieb wie festgebannt auf einem Flecke stehen und regte sich nicht. Aber Rosalie Mainau kam ihm entgegen — sie winkte ihm so gütig — so liebreizend, zu bleiben — sich ihr zu nähern, daß seine Fassungslosigkeit einigermaßen schwand und er ihr — schüchtern und schwankend freilich — entgegenschritt.

„Also ein Irrthum —?" fragte sie mit bezauberndem Lächeln.

„Ein furchtbares unseliges Mißgeschick."

„Darf ich nicht um das andere Papier bitten?"

Zitternd reichte er ihr dasselbe und wandte sich nun — zum Gehen.

Aber sie winkte ihm abermals und er blieb.

Harrend stand er in einer Ecke — ganz in das Gebüsch gedrückt, während sie mit immer lebhafter sich röthenden Wangen las. . . .

Was soll ich der freundlichen Leserin noch weiter sagen? — Daß die schöne Frau den zerstreuten Assessor in ihr verwittwetes Herz geschlossen hatte, wird man bereits errathen haben, es bleibt mir also nur übrig, zu constatiren, daß sein Geständniß unter so erschwerenden Umständen kein Hinderniß für die Erfüllung seines „heißesten Wunsches" wurde, sondern daß der ahnungslose Rechnungsaussteller, Schneidermeister Knauerhase, den nächsten Anzug für den Herrn Assessor bereits — „dem Herrn Gutsbesitzer Hänsling" übersendete!

in Panklau wie in Cadinen aufgeführt. Ferner brachten 2 Dampfer Nachmittags eine große Anzahl Besucher nach Cadinen. Auch eine Vereinigung von Handlungsgehilfen war nebst Damen mit einigen Wagen hinausgefahren. Im Park von Cadinen war zeitweise auf den Ruheplätzen und Aussichtspunkten ein sehr starkes Gedränge. Am Mullenberge war die Zahl der Betheiligten so groß, daß nicht anzukommen war. Uebrigens ist der obere Theil des Parks, und zwar hinter dem herrlichen Jubiläumsplatze am äußeren Ende des Gartens seit einiger Zeit um eine ganz ausgezeichnete Fernsicht reicher geworden. Man erblickt links das Haff und die Stadt Tolkemit, während rechts der schöne Wald vor uns liegt. An dieser Aussicht befindet sich eine Tafel mit folgenden sinnigen Strophen:

„Wer sich an diesem Blick erfreut,
Gedenk' auch der Vergangenheit.
Dies war der Platz des „alten Herrn,"
Hier saß er oft, hier weilt' er gern,
Drum sei ihm dieser Platz geweiht,
Trag' seinen Namen alle Zeit.
Der schöne Blick auf Haff und Land
Sei „Eduards Ruh" fortan benannt."

Möge Niemand, der des Besitzers von Cadinen Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit in Anspruch nimmt, unterlassen, die bezeichnete Aussicht zu besuchen, er wird voll befriedigt sein.

* [**Die Leipziger**] traten vorgestern und gestern im Gewerbehause vor einem ziemlich zahlreichen Publikum auf und unterhielten dasselbe in der heitersten Weise. Aus dem Programm vom Sonnabend wollen wir besonders hervorheben „Die Gigerln", Duett, und die Charakterscene „Der Damenfreund", vorgetragen von Herrn Hanke. „Der Damenfreund" ist jedenfalls eine der besten Schöpfungen auf dem Gebiete der Feinkomik. Von den anderen Aufführungen, die alle derberen und derbsten Humors, erwähnen wir die Damendarstellung des Herrn Frische „Die Sitzengebliebene". Die beste Leistung und das Gediegenste des Abends war das Baß-Solo des Herrn Küster: „Der Auswanderer". Herr Küster verfügt über eine sehr gute Baßstimme und außerdem ist sein Vortrag so belebt und gefühlvoll, so rein und zart, daß man von ihm unwillkürlich zu lautem Beifall hingerissen wird. — Der gestrige Abend brachte ein vollständig neues Programm, aus dem wir Herrn Hanke's Vortrag „Bums ist wieder'n Thaler weg", ein Couplet, das durch die Darstellung erst seinen wirklichen Werth erhielt, und wiederum das Baß-Solo des Herrn Küster, diesmal „Zum letzten Mal", als die besten Nummern hervorheben. Der Beifall seitens des Publikums war ein äußerst zahlreicher, doch weiß man nicht, was davon den Vortragenden zuzuschreiben ist, denn es wird einfach applaudirt — um eine „Einlage" oder „Zugabe" zu erzwingen. Im Uebrigen waren wir überrascht, „Jung Werner", den kühnen Trompeter, unter den Leipzigern zu finden. So anerkennenswerth die Leistungen auf diesem Gebiete auch sind, scheint es uns doch, als hätte man damit einen falschen Weg eingeschlagen, von dem man je eher desto besser zurückkehrt. Im Saale namentlich wird diese Musik nicht immer den Anklang finden, den sie im Gewerbehause am Sonnabend gefunden hat.

* [**Der hiesige Fechtverein**] hielt am Sonnabend seine dritte diesjährige Generalversammlung ab. Es wurde nach lebhafter Debatte beschlossen, das seinerzeit von dem Verein angekaufte Grundstück dem Vereine zu erhalten und es seiner Bestimmung gemäß zu einem Waisenhause für Elbing und Umgegend einzurichten. — In der sich an die Generalversammlung schließenden Fechtmeister-Sitzung wurde bestimmt, das diesjährige Stiftungsfest des Vereins am Sonntag den 28. August abzuhalten und damit zugleich eine Sedanfeier zu verbinden. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß für die Monate Juni und Juli ein Ueberschuß von 105,10 Mk. zu verzeichnen ist, wovon 80 Mk. der Sparkasse übergeben werden und der Rest in der Vereinskasse verbleiben soll.

* [**Das Concert**] der Husaren-Kapelle in Bellevue war gestern einigermaßen gut besucht, und wieder ernteten die Musiker den Beifall des Publikums in reichem Maße für ihre vorzüglichen Leistungen.

(?) [**Auch seitens der Eisenbahn-Verwaltung**] werden alle Vorkehrungen getroffen, um dem Einschleppen der in Rußland herrschenden Epidemie nach Kräften vorzubeugen. Wie wir schon vor einigen Tagen berichteten, ist bestimmt worden, daß zur Beförderung russischer Auswanderer besondere Wagen in die Züge eingestellt werden. Wie wir nunmehr erfahren, werden diese Wagen mit großen Schildern („Nur für Auswanderer bestimmt") versehen sein. Diese Schilder sind neben der Eingangsthür angebracht, damit sie den anderen Reisenden auffallen und sie vom Einsteigen in diese Wagen zurückgehalten werden. Auch sind in diesen Wagen Aborte eingerichtet, damit die Leute den Wagen während des Aufenthalts auf einer Station nicht zu verlassen brauchen, um eine Bedürfnißanstalt zu benutzen. Auf größeren Stationen, wo der Uebergang stattfindet, sind besondere Retiraden eingerichtet, welche nur von Auswanderern zu benutzen sind. Etwaige Lebensbedürfnisse haben die Auswanderer bei dem Zugpersonal zu bestellen und werden im Wagen verabfolgt. Damit ist diesen jede Gelegenheit zum Verlassen des Wagens unnothwendiger Weise genommen.

* [**Diphtheritiskranke,**] die zur Erreichung einer Heilanstalt die Eisenbahn benützen müssen, dürfen nur in einem abgeschlossenen Wagenabtheil, wofür tarifmäßige Zahlung zu leisten ist, befördert werden. Mittellose Kranke, die eine entsprechende amtliche Bescheinigung beibringen, sind mit je einem Begleiter in einem besonderen Abtheil dritter Klasse gegen Erlegung des Militärfahrpreises für die besetzten Plätze zu befördern. Die von Diphtheritiskranken innegehabten Wagenabtheile sind vor ihrer anderweiten Benutzung gründlich zu desinfiziren.

* [**Zu vier Wochen Gefängniß**] wurde jüngst ein Krankenkassen-Mitglied verurtheilt und dann auch als Mitglied aus der Kasse ausgeschlossen, weil dasselbe bei seiner Aufnahme in dieselbe sich als „noch niemals krank gewesen" bekundet hatte; bei einer bald darauf eintretenden Erkrankung stellte es sich jedoch heraus, daß dasselbe wiederholt schwer und längere Zeit krank gewesen und namhafte Krankengeldbeiträge bezogen hatte. Der Staatsanwalt hatte sogar sechs Wochen beantragt.

* [**Ueber den Raubmord in Prangenau**] berichten mehrere Blätter übereinstimmend noch folgendes: Nach den Aussagen des alten kranken Mannes sind die Räuber Abends gegen 9 Uhr, nachdem sie eine Fensterscheibe zerschlagen und den Fensterflügel geöffnet haben, in die Wohnstube der Schwestern eingedrungen, woselbst die eine derselben, Anna, anwesend war. In Folge ihres Schreiens und des Klirrens der Glassplitter ist die zweite Schwester, Helene, die noch auf dem Felde war, herbeigeeilt und hat vom dem Hausflur aus gefragt: „Anna, was machst Du? Schlägst Du die Fenster entzwei? Oder ist noch einer da?" Die Schwester hat von innen gerufen: „Nein, nicht einer, sondern mehrere, die uns berauben wollen." Beim Eintritt in die Stube hat sie dann mit einem Stück von einem Wagenreifen, das später gefunden ist, betäubende Schläge auf den Kopf erhalten. Nach mehreren Stunden ist Helene Fast aus der Betäubung erwacht, in das Schlafzimmer des alten Fast gekrochen und hat ihm den Vorgang erzählt. Dann ist das Bewußtsein wiederum geschwunden und noch nicht zurückgekehrt. Auch die andere Schwester hat noch bis zum Morgen gerröchelt. Mit Tagesanbruch hat sich der alte gelähmte Mann, der sonst getragen werden mußte, vor die Hausthür geschleppt und um Hilfe gerufen, bis die Nachbarn aufmerksam geworden sind. Die Gerichtscommission hat 310 Mark in baarem Gelde, in kleinere Summen vertheilt und an verschiedenen Orten in Beuteln aufbewahrt, gefunden, so daß anzunehmen ist, daß von den Räubern wenig Geld erbeutet ist. Dagegen haben dieselben eine Anzahl Betten mitgenommen, von denen sie zwei Kopfkissen im Garten verloren haben. Sie haben ihren Weg nach dem Hinterfelde zu genommen, woselbst ein Holzpantoffel, der wahrscheinlich der erschlagenen Anna Fast gehört hat (gezeichnet A. F.) gefunden ist. Die verletzte Helene Fast, deren Aufkommen nicht unmöglich ist, ist von einem Nachbarn, Herrn Hofbesitzer Neufeldt sen. in Pflege genommen worden.

* [**Einen Umzug**] mit Musik durch mehrere Straßen der Stadt inscenirte der Ortsverband der Tischler, Maler und Berufsgenossen. Der Zug bewegte sich nach Schillingsbrücke, allwo das Sommerfest des genannten Verbandes gefeiert wurde. Auch hier herrschte ein reges buntes Treiben bis in die späten Abendstunden hinein.

* [**Unfälle.**] Sonnabend Nachmittag, als der Knecht des Besitzers F. aus Alt Terranova seine Nachmittagsmilch nach hiesiger Molkerei brachte, kippte jedenfalls in Folge ungeschickten Fahrens der zweirädrige Milchwagen in der Nähe des Kaufmann Nitsch an Engl.-Brunnen um und der Knecht stürzte kopfüber vom Sitze und die Milchkannen auf ihn. Er erlitt glücklicherweise nur einige Hautabschürfungen. — Bei dem gestern Abend in Vogelsang abgebrannten Feuerwerk wurden zum Schluß (durch den heftigen Knall eines sogen. Kanonenschlages) die auf dem dortigen Halteplatz stehenden Pferde scheu und gingen durch. Eins der Pferde soll Verletzungen, jedoch unerheblicher Art, erlitten haben.

* [**Verhaftet.**] Heute Vormittag wurde auf der Tolkemiter Chaussee ein fremder Mensch, der sich Joseph Melerchow nennt, Bäckergesell und aus Riga her sein will, verhaftet, weil er unter verdächtigen Anzeichen heute eine goldene Damenuhr zum Kauf angeboten hat, über deren rechtlichen Erwerb er sich nicht auszuweisen vermochte.

* [**Kindesleiche.**] Im Elbingfluß bei Schiffsholm wurde gestern früh die Leiche eines neugeborenen Kindes in Leinwand und in eine Schürze gewickelt, mit Steinen beschwert und mit Bindfaden beschnürt aufgefunden. Die Mutter des Kindes ist noch nicht ermittelt.

* [**Polizeibericht.**] Am Sonnabend Abend wurde der in der Fuhrgasse wohnhafte Arbeiter Heinrich C. und gestern Abend der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter Herrmann B. wegen gefährlicher Körperverletzung verhaftet. Ferner zogen sich ein Kaufmann und ein auswärtiger Besitzer gestern ihre Verhaftung zu, weil sie in trunkenem Uebermuth die Vorträge im öffentlichen Concert störten. Vorgestern wie gestern sind auch mehrere Prügeleien, wobei es zu mehr oder weniger erblichen Verletzungen gekommen ist, vorgekommen. Hierbei haben Messer und Flasche eine erhebliche Rolle gespielt. Aber auch Unfug ist verübt worden. So wurden u. A. in letzter Nacht ein Paar schwere Fensterladen von einem Hause der Mauerstraße ausgehoben und fortgetragen. Heute Vormittag machten sich einige Jungen das Vergnügen, unter der Holländer Brücke zu schießen und hierdurch Menschen und Pferde zu erschrecken.

Vermischtes.

* **Großes Aufsehen** erregt die aus Nimptsch i. Schl. gemeldete Entdeckung großer Abgänge in den städtischen Kassen und die Verhaftung des Bürgermeisters Schruttke in Friedland, Kreis Waldenburg, welcher früher hier Rendant der städtischen Kassen war. Durch die Art der von Schruttke gelegten Sparkassen-Rechnung pro 1889 veranlaßt, hatte die Stadtverordnetenversammlung am 7. August v. J. beschlossen, das städtische Kassen- und Rechnungswesen sowie die bereits dechargirten Rechnungen, so weit sie vom Rendanten Schruttke geführt worden waren, einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen. Auf Ersuchen der städtischen Behörden sandte die Breslauer Regierung einen Revisionsbeamten hierher, und dieser hatte fast 14 Tage lang mit der Feststellung der begangenen Unterschlagungen zu thun. Gestern ist die Revision beendet und das Ergebniß derselben — man spricht von einem viele Tausende Mark betragendem Fehlbetrag — war die von der Staatsanwaltschaft bewirkte Verhaftung Schruttkes, der vom 1. Juli 1830 ab das Amt eines Sparkassen-Rendanten in Reichenbach (Schlesien) versah und seit Anfang d. J. als Bürgermeister in Friedland, Kr. Waldenburg, fungirte. Er ist in das Untersuchungsgefängniß nach Schweidnitz eingeführt worden.

* **Schiffsunfall.** Eine Depesche der „Lloyds" aus Hongkong meldet, auf dem dem Norddeutschen Lloyd gehörigen Dampfer „Oldenburg" sei auf offener See Feuer ausgebrochen. Der Schaden sei unbedeutend, ein Theil der Ladung sei über Bord geworfen worden. Nach einer bei der Direktion des „Norddeutschen Lloyd" eingegangenen Meldung hat der Dampfer „Oldenburg" selbst keinen Schaden gelitten.

* **Ueberfallen.** Wie aus Londou gemeldet wird, wurde am Freitag die Nichte des Schatzkanzlers Goschen, Miß Wood, als sie sich in der Umgegend von Mislehurst mit einer Freundin, Miß Philbrick, auf einem Spaziergang befand, von einem Unbekannten überfallen und beide durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Der Attentäter, der zur Haft gebracht wurde, ist ein Matrose Namens Manklow. Die Rettung des Fräuleins Wood wird für möglich gehalten, Fräulein Philbrick liegt im Sterben.

* **Ueberschwemmung.** Wie aus **Lemberg** vom 7. August berichtet wird, ist in Folge anhaltender Regengüsse der Tysmienica-Fluß aus den Ufern getreten. Durch die Ueberschwemmung ist eine Eisenbahnbrücke weggerissen worden. Die Naphtagruben von Borislaw sind zum größten Theil unter Wasser. Der Trudnica-Fluß überschwemmte die Ortschaften Dobrowlang, Rolow und noch andere. Die Saaten sind zum großen Theil vernichtet.

* **Von Räubern überfallen.** Der reiche Grundbesitzer Cavaliere Bilotti wurde in einer der belebtesten Straßen von **Caldanisetta** (Italien) durch Banditen überfallen und weggeschleppt. Die Räuber verlangen ein kolossales Lösegeld. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß. Die Presse verlangt energischst die unnachsichtliche Ausrottung des Banditenwesens.

* **Der Pavian ist los!** . . . In Mallow (Irland) machte sich jüngst ein zu der Sanger'schen Menagerie gehöriger Pavian aus seinem Käfig frei und rannte, überall Bestürzung verursachend, die nächste Straße hinab. Zuerst erwürgte der Affe einen Hund, dann lief er in einen Porzellanladen und packte ein kleines Kind am Halse und zerkratzte es fürchterlich. Wieder auf der Straße angelangt, bearbeitete er ein anderes Kind in gleicher Weise. Mittlerweile hatte sich eine Menschenmenge, die mit allen möglichen Waffen, Heugabeln, Besenstielen, Eisenstangen ꝛc. versehen war, zur Verfolgung des Thieres aufgemacht. Der Pavian aber lief von Straße zu Straße und verbreitete überall Schrecken. Schließlich wurde er von einigen Polizisten erschossen. Der Besitzer des Circus, Sanger, will die beiden Pavianmörder auf 200 Pfund Sterling Schadenersatz verklagen (!), während die Eltern der zerkratzten Kinder Sanger zu einer Buße zwingen wollen.

* **Von Menschenfleisch genährt** hat sich neun Tage hindurch eine Anzahl Schiffbrüchiger, deren Leidensgeschichte zuerst durch in Queenstown eingetroffene Depeschen bekannt geworden ist. Diese Depeschen hatte der New-Yorker Dampfer „Alaska" in Manzanilla in Mexiko aufgegeben, woselbst soeben ein Finnländer Namens Johansen und ein Eingeborener von den Gilbert-Inseln eingetroffen waren, welche erklärten, daß sie die einzig Ueberlebenden von der Brigg „Talitte" wären, die mit 400 Gilbert-Eingeborenen befrachtet auf der Fahrt nach Benito an der Küste von Mexiko, 200 Meilen von Manzanilla entfernt, durch einen Wirbelsturm untergegangen wäre. Die Leute waren für den New-Yorker Rechtsanwalt Lewitt gemiethet worden, um auf dessen an der mexikanischen Westküste belegenen Kaffeeplantagen zu arbeiten. Das Boot, in welchem Johansen im Augenblick der Katastrophe sich zu retten vermochte, theilte er mit fünf anderen Insulanern, darunter eine Frau. Sie hatten nichts weiter als zwei Ruder, sonst weder einen Tropfen Wasser noch einen Bissen Brod. Die Frau erlag am vierten Tage zuerst den furchtbaren Qualen des Hungers und des Durstes, und die fünf Männer machten sich, um den ersteren zu stillen, alsbald über die Leiche her. In den ersten Tagen wehte ein milder Wind, auch regnete es, so daß sie hofften, ihren Durst löschen zu können. Aber das aufgefangene Wasser hatte sich mit dem emporgespritzten Salzwasser des Meeres vermischt und so war das himmlische Naß ungenießbar geworden. Bald kam die tropische Sonne wieder zum Vorschein und die Qualen des Durstes wurden noch entsetzlicher. Ein Insulaner — es war dies am zehnten Tage — trank schließlich Meerwasser, wurde bald darauf wahnsinnig und sprang in seinem Irrsinn ins Meer. Zwei Tage später verendeten von den noch Uebrigen vier noch zwei, so daß, als am sechszehnten Tage eine mitleidige Welle das Boot an die Küste warf, in demselben sich nur noch zwei Wesen befanden, die mit der Anstrengung ihrer letzten Kräfte einer Fischerhütte zukrochen. Dies geschah am 26. Oktober 1891. Bis Ende Juni lagen sie hier, denn ihre Glieder waren so geschwollen, daß sie völlig den Dienst versagten. So erreichten sie erst nach neun Monaten Manzanilla und daher wird es erklärlich, daß über dieses furchtbare Ereigniß die Welt erst heute etwas erfährt.

* **Wegen fünffachen Mordes** wird der Schuhmacher Ludwig Traube aus Maschin verfolgt. Er soll in Mirow in Mecklenburg den Schuhmacher Träger, dessen Frau und drei Kinder ermordet haben. Der Schuhmachermeister Träger wohnte im zweiten Stockwerk des früher ihm gehörigen Hauses in der Schloßstraße zu Mirow. Er hielt sich einen Gesellen. Am Donnerstag Abend hörten die Miteinwohner den Schrei einer Frau, gaben aber nichts darauf, weil bald Alles still war. Freitag Morgen ½8 Uhr kam das Mädchen eines Schlächtermeisters in die Wohnung, fand aber alle Thüren verschlossen. Man benachrichtigte die Polizei und diese ließ die Thür durch einen Schlosser öffnen. Hier bot sich den Eintretenden ein grauenhafter Anblick. Auf einer sogenannten Pritsche lag der Meister vom Schemel heruntergefallen todt, mit von Hammer- und Beilschlägen zertrümmertem Kopfe, unter der Pritsche ein kleines Mädchen mit eben solchen Wunden. In der Schlafstube fand man zwei Kinder, davon eins todt, während das andere, ein Junge von drei Jahren, obgleich schwer verwundet, noch lebte. In der Küche lag die Mutter, welche wohl soeben aus dem Garten gekommen war und noch den Hut auf dem Kopfe hatte, und ein Mädchen unter Gras versteckt, beide todt. Der noch lebende Junge sagte aus, daß der Geselle ihn geschlagen und mit einem Messer gestochen habe. Der Geselle, er nannte sich Traube aus Malchin, ist Freitag Morgen mit dem ersten Zuge nach Neustrelitz gefahren. Er ist mittelgroß und mager, hat rothblonden Schnurrbart und eingefallene Backen, er trägt blauen Jaquetanzug, hellen Hut und wahrscheinlich einen blauen Sommerüberzieher. Der Geselle soll mit seinem Meister in Zwist wegen seines Lohnes gerathen sein. Es wurde im Hause ein Zettel gefunden mit folgenden Worten: „Ich habe die That begangen aus Ueberdruß und Uebermuth. Traube aus Malchin." Der Mörder muß noch nach der That die Schweine gefüttert haben, darauf deuten Blutspuren in dem Stall hin.

* **Ein Streik der Bürger gegen die — Bäcker** ist in der Stadt Bernau zum Ausbruch gekommen, welcher in diesem Landstädtchen zu recht eigenartigen Verhältnissen geführt hat. Bisher hatten die Bernauer Bäcker für 10 Pfennige 6 Stück Weißwaare gegeben und laut Beschluß dieser Gewerbetreibenden sollte nun vom verflossenenen Montag ab die Zahl auf 4 Stück obiger Backwaare, wie in Berlin und anderen Städten, herabgesetzt werden. Dies ließen sich die Bewohner Bernau's nicht gefallen, die Hausfrauen stellten vom vorigen Dienstag an das „Frühstückholen" ein, zum Morgenkaffee und zum Vesper wurde nur Brot gegessen und am Mittwoch sahen sich die Bäcker bereits zu der öffentlichen Erklärung gezwungen, wieder das alte Quantum Weißwaare für 10 Pf. abzugeben. Außerdem aber ist in Folge zwei großer Volksversammlungen, die an jenem Tage im Elysium und im Schützenhause abgehalten wurden, eine Bäcker-Kontrollkommission gewählt worden, die die Bäcker gezwungen hat, Taxen in ihren Läden auszuhängen und ein bestimmtes Gewicht bei den Backwaaren inne zu halten. Die Kommission soll zur besseren Erledigung der „Bäckerfrage" stete Verbindung mit dem kaufenden Publikum halten.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung."

Prag, 8. August. Nicht Deutsch sprechende Nationen Oesterreichs beschlossen ein Meeting behufs Umwandlung der österreichischen Monarchie in einen föderalistischen Staat abzuhalten, was die deutschen Blätter als Hochverrath bezeichnen.

Brüssel, 8. August. Hier hat die glänzende Eröffnung des Anthropologischen Congresses stattgefunden.

London, 8. August. Aus Tanger wird gemeldet, daß gestern Nachmittag ein blutiger Zusammenstoß zwischen kaiserlichen Truppen und Rebellen stattgefunden habe. Soldaten durchziehen überall stehlend die Stadt. Eine Anzahl Dörfer wurde in Brand gesteckt.

Washington, 8. August. Wie verlautet, soll der Präsident Harrison schwer erkrankt sein.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	6./8.	8./8.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,50	96,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,20
Oesterreichische Goldrente	97,20	97,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,70	94,50
Russische Banknoten	207,60	207,85
Oesterreichische Banknoten	171,15	171,05
Deutsche Reichsanleihe	107,20	107,10
4 pCt. preußische Consols	107,20	107,20
4 pCt. Rumänier	82,50	82,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	106,40	107,00

Produkten-Börse.

Cours vom	6./8.	8./8.
Weizen August	167,00	166,50
Sept.-Oct.	167,70	167,70
Roggen: schwankend.		
August	157,50	157,50
Sept.-Oct.	156,50	156,50
Petroleum loco	21,90	21,90
Rüböl August	—,—	—,—
Sept.-Oct.	49,40	49,20
Spiritus 70er Aug.-Sept.	34,10	33,60

Königsberg, 8. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentirt . . . . . 58,00 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . . . 35,75 „ Geld.

Butter-Bericht.

(Von Gustav Schultze u. Sohn, Berlin C., Gertraudten-Straße Nr. 22.)

Berlin, den 6. Aug. 1892.

Die Zufuhren in feiner Hofbutter, welche nur klein waren, fanden zu unveränderten Preisen Nehmer, dagegen waren abweichende Qualitäten schwer zu placiren. Unser Markt schließt zwar noch fest, jedoch ist die Stimmung abwartend.

Für frische Landbutter zeigte sich mehrfach Kauflust und konnten einzelne Gattungen im Preise profitiren.

Amtliche Notirungen
der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia	p. 50 Ko. ℳ	99—102
	IIa	„ „	96— 98
	IIIa	„ „	—— ——
	Abfallende	„ „	90— 95
Landbutter:	Preußische	„ „	83— 88
„	Netzbrücher	„ „	80— 85
„	Pommersche	„ „	80— 82
„	Polnische	„ „	82— 85
„	Bayrische Senn-	„ „	—— ——
„	Bayrische Land-	„ „	—— ——
„	Schlesische	„ „	85— 90
„	Galizische	„ „	75— 78
Margarine		„ „	40— 70

Tendenz: Schwach behauptet.

Privatbedarf in Buxkin,

Velour, Cheviot und Kammgarn, ca. 140 cm breit, à Mk. 1.75 Pf. per Meter versenden in einzelnen Metern an Jedermann das Buxkin-Fabrik-Dépôt **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.** Muster in reichster Auswahl bereitwilligst franco ins Haus.

Feinste Pariser Gummi-Specialitäten.
Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 ₰ in Marken
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. August 1892.

Geburten: Arbeiter Benjamin Schulz 1 S. — Arbeiter Franz Döring 1 T. — Schuhmacher Andreas Linck 1 S. — Schlosser August Wiewrodt 1 S. — Fabrikarbeiter Josef Ruhnau 1 S. — Eisenbahn-Stations-Assistent Wilhelm Goldkuhle 1 S. — Arbeiter Emil Wermter 1 T. — Händler George Liedtke 1 S. — Schuhmacher Gottfried Gehrmann 1 T.

Eheschließungen: Kaufmann Hugo John mit Meta Schinck. — Zimmermann Ferdinand Fromm mit Wilhelmine Werner. — Barbier Paul Fettien mit Elisabeth Günther.

Sterbefälle: Arbeiter Gottlieb Scheffler T. 2 J. — Fabrikarbeiter Carl Friedrich Kretschmann S. 2½ J. — Schmied Gottfried Prill S. 7 W.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für **4,00 M.**
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Unser Total-Ausverkauf

bietet noch grosse Vorräthe zu billigsten Preisen.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Kleiderstoffe. Seidenzeuge. Buckskins. Gardinen. Möbelstoffe. Teppiche.
Leinen. Bettzeuge. Hemdentuche. Wäsche. Taschentücher etc.

NB. Mousseline de laine und Cattune in neuesten Dessins weit unter dem Einkaufspreise.

Bernstein-Fußboden-Lacke,
nicht zu verwechseln mit minderwerthigen Spirituslacken, **trocknen bei bester Haltbarkeit i. kürzester Zeit geruchlos.**
Bernh. Janzen, Mühlend. 10.
Jede ächte Büchse ist **i. m. mein. Firma** bedr. Prosp. u. Ausk. bereitw.

Himbeersaft à Liter 80 Pf.
Kern-Kirschsaft, à Liter 50 Pfg.,
täglich frisch gepreßt bei
Bernh. Janzen, Mühlend. 10.

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Gewerbehaus.

Montag, den 8. August cr.:
Vorletzter Abend
der altrenommirten
Leipziger Sänger
aus dem Krystall-Palast zu Leipzig,
Eyle, Lipart, Hoffmann, Küster, Herrmanns, Frische, Hanke.
Anfang **8** Uhr. Kassenpreis **60** ₰.
Billets à **50** ₰ vorher in den Conditoreien der Herren **Maurizio** und **Selckmann.**
Dienstag:
Abschieds-Abend.

Dienstag: Liedertafel.

Gewerbe-Verein.

Sonntag, den 14. August cr., Morgens 7 Uhr:
Fahrt
mit Dampfer „Anna" über **Kahlberg** nach **Frauenburg.** Nachmittags über **Panklau** zurück.
Preis für Fahrt und Mittagessen **1 M. 50 Pf.**
Fahrkarten mit genauem Programm sind bis **Freitag Mittag** in **C. Meissner's Buchhandlung** zu entnehmen.
Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Die Mitglieder werden ersucht, die aus der **Bibliothek** entliehenen Bücher bis zum **15. August** an den Bibliothekar Herrn **C. Meissner zurückgeben** zu wollen. Andernfalls erfolgt kostenpflichtige Abholung derselben.
Der Vorstand.

Kern-Kirsch- und Himbeersaft,
täglich frisch gepreßt,
empfiehlt **R. Kowalewski,**
„Im Lachs".

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Den 15. d. Mts. verreise ich auf 12 bis 14 Tage.
Während meiner Abwesenheit bleibt mein Atelier **geschlossen.**
C. Klebbe, Zahntechniker.

Von der
Aktiengesellschaft Mechanischen Kunst-Woll-Weberei zu Gera
empfehle feine Wollgewebe in
Damen-Kleiderstoffen,
Relief Noblesse,
Velours russe,
Cheviot Diagonal,
ferner
Reinwollene Ottomans
mit farbigem Untergrund,
Velours mit ganz grellem Schuß.
Schwarze Damen-Kleiderstoffe
in den verschiedensten Webarten.
Th. Jacoby.

Neueste
Reise-Filzhüte
für Damen,
Herbst-Saison 1892,
chic, kleidsam und modern.
Neuheiten in irischen Spitzen-Volants,
crême und ficelle.
Neuheiten in **Valenciennes-Spitzen-Volants,**
weiss — ivoir — crême.
Neuheiten in schwarzseidenen **Chantilly-Volants.**

Größte Auswahl **fertiger**
Trauerhüte
in den apartesten Facons u. elegantester Ausführung soeben eingetroffen.
Th. Jacoby.

Schutzmittel gegen den
Rothlauf der Schweine.
Flasche 1 M., 6 Fl. 5 M.
Apotheke Brückstr. 19.

Für Rettung von Trunksucht!
versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **„Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen,** Baden."

Professor Burow's
Choleratropfen,
Fl. **30** ₰ und **50** ₰,
Apotheke Brückstraße 19.

Von der Reise zurück!
Jaskulski.

Bekanntmachung.

Durch die jetzt herrschenden schlechten Zeitverhältnisse gezwungen, habe mein großes Lager selbstgefertigter Waaren **ganz bedeutend im Preise herabgesetzt,** z. B.

1 Polstergarnitur (1 Sopha, 2 Sessel) in gepreßtem Plüsch von **M. 150,00** an.
1 Renaissance-Garnitur (1 Sopha, 2 Sessel) in echt nußbaum Holz (nicht deutsch Nußbaum) mit gepreßtem Plüsch von **M. 180,00** an.
1 hochfeines echt nußb. Verticow, Ittheilig, mit Beschlägen von **M. 54,00** an.
1 dazu passender **Kleiderschrank** von **M. 57,00** an.
Die anderen Sachen dem entsprechend.

Auch stelle einen Posten **Oeldruckbilder,** **neueste Wiener Copien,** darunter **Defregger, Teschendorf** 2c. 2c. zum **Ausverkauf.**

Polster- und Möbel-Fabrik
Paul Krüger.

Beste Solinger Tischmesser und Gabeln, Taschen- und Federmesser, Küchenmesser, Schlachtmesser und Scheeren, sämmtliche Werkzeuge unter Garantie, Baubeschläge, Nägel, Schlösser,
2c. 2c.
halte ich in **großer Auswahl** zu wirklich **billigen Preisen** angelegentlichst empfohlen.
Gustav Herrmann Preuss,
Heiligegeiststraße 29.
Einzige Musterküche von Ost- und Westpreußen.

---

10 Pfennig-
Loose, 1/60 Antheil zur großen
Freiburger Münsterbau-Lotterie
3235 Geld-Gewinne:
1. Hauptgewinn 50,000 M. baar,
1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 2c. **M.**
Ziehung 6. und 7. September.
Für Wiederverkäufer: 11 Loose à **1** M., **28** St. für **2,50, 113** für **10** M., ganze Loose à **3** M., halbe à **1 3/4** M., 1/4 à **1** M.
Porto und Liste 30 Pf. **Richard Schröder,**
Berlin C. 19, Spittelmarkt.
NB. Briefmarken nehme in Zahlung.
gegründet 1875.

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss).
Stets scharf! Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
Preislisten mit Tausenden von Zeugnissen gratis und franco.
Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten:
Leonhardt & Co., *Berlin NW., Schiffbauerdamm 3.*

---

14. Grosse
Marienburger Pferdelotterie.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.**
Ferner
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg."

Desinfectionsmittel.
Apotheke Brückstraße 19.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen **sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenkr., Uebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Skropheln** 2c. **Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit,** machen viel **Appetit.** Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich:
24 Nummern mit **2000** Abbildungen, **14 Schnittmuster-Beilagen** mit **250** Muster-Vorzeichnungen, **12 große farbige Modenbilder** mit 80—90 Figuren.
Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition
Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 5.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

---

20 Geldschränke, neu, ein- und zweith., feuer- u. diebessicher garant., hat spottbill. zu verk. **Paul Westermann,** Nähmasch.-Handl., **Magdeburg,** Gr. Marktstr. 13.

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, ch. Postbeamter.

Interessanter
aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer
erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit.
Sollte in keiner Gesellschaft fehlen.
Für 50 ₰ in Briefmarken zu beziehen von
Schröder,
Courbièrestraße 10,
Berlin W. 62.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Directe Postdampfschiffahrt.

Linie
Stettin—New-York.
Billige Fahrpreise. — Beste Verpflegung. — Einzig directe Dampfer-Linie zwischen **Preußen** und **Nord-Amerika.**
Nähere Auskunft ertheilt **Johannsen & Mügge, Stettin.**

Wohnung
von 2 großen Zimmern nebst Stube und Zubehör vom 1. Oktober **Alter Markt Nr. 10** zu verm. Näheres das. 1 Tr.

---

1 Scheiben-Büchse
ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Nach Stettin direkt
expedire **D. „Ceres" Mittwoch, den 10. August, früh.**
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 184. Elbing, den 9. August. 1892.

Onkel Gerhard.

Erzählung
von
Marie Widdern.

22)

Nachdruck verboten.

Er fand Guido im Wohnzimmer, der Räthin gegenüber sitzend, welche an einer zierlichen Häkelei arbeitete. Beim Eintritt Gerhards erhob sich der Doktor sofort. „Nun?“ fragte er, „besaß der Patient noch die Kraft, Ihnen mitzutheilen, was er auf dem Herzen hatte?“

„Dem Himmel sei Dank, ja,“ erwiderte Gerhard, und in seinen schönen Zügen offenbarte sich eine solche Freudigkeit, daß Frau Barner die Arbeit aus der Hand warf, und rasch an ihn herantretend, theilnehmend rief: „Es scheint, der Fremde hat Ihnen eine beglückende Mittheilung gemacht.“

„Das weiß Gott!“ erwiderte Bornstedt, und die Hände der alten Dame in die seinen nehmend, setzte er mit vor Erregung bebender Stimme hinzu: „Der Kranke hat einen Alp von meiner Seele genommen, welcher mich fünfzehn lange Jahre hindurch bedrückte und mich elend sein ließ ohne gleichen. Um Ihnen aber hierfür eine Erklärung zu geben, will ich Ihnen sagen, daß der Verunglückte im Nebenzimmer, dessen Sie, Herr Doktor, sich so edelmüthig angenommen, Niemand anders ist, als — der Vater Clemences, welchen ich glaubte in einer Stunde höchster Leidenschaft getödtet zu haben.“

„Clemences Vater?!“ Frau Barner und Guido blickten staunend auf Bornstedt. Dieser aber neigte das Haupt. „Der Vater Clemences,“ wiederholte er, „Jean Romain, ein früherer Kaufmann aus Adelaide.“

„Doch ich erzähle Ihnen später, was alles zwischen mir und diesem Manne gelegen und wie ich dazu gekommen, die Erziehung seiner Tochter zu übernehmen. Jetzt habe ich keine Zeit dazu, denn,“ ein flüchtiges Roth zuckte über das ideale Gesicht des Mannes und verklärte es, „denn zunächst drängt es mich vor allem Clemence zu benachrichtigen. Sie muß so schnell wie möglich erfahren, daß ich — ihren Vater nicht getödtet habe,“ wollte er sagen setzte aber statt dessen hinzu: „an dem Sterbebette ihres Vaters stehe.“

„Sie haben Recht,“ erwiderte die Räthin, noch fassungslos von dem oben Gehörten. Zu dem Doktor aufsehend, der ernst und schweigend in der Portiere zum Nebenzimmer stand, fuhr sie lebhaft fort: „Ich meine auch, es wäre unsere Pflicht, das liebe Mädchen zu veranlassen, ebenfalls hierher zu kommen. Sie wird den Vater freilich nicht mehr am Leben treffen, aber es ist ihr doch wenigstens vergönnt, sein Angesicht zu sehen und an seiner Leiche zu beten.“

Guido Schmieden preßte einen Moment die Lippen zusammen. Clemence unter seinem Dach? Würde ihr Anblick nicht die kaum vernarbte Wunde wieder aufreißen? Während der langen Krankheit des Vaters, unter einer anstrengenden Thätigkeit, hatte er des jungen Mädchens kaum gedacht, und trat ihm ihr liebliches Bild einmal vor Augen, so war sein Ehr- und Pflichtgefühl als Verlobter einer Andern stark genug, jedes warme Empfinden für Clemence zu verbannen. Konnte er aber in diesem Augenblick sagen: „Ich gestatte es nicht, daß man die Tochter an das Sterbebett des Vaters ruft?“ Nein, das war nicht möglich. Und der Tante fest in das Gesicht sehend, erwiderte er mit klarer Stimme:

„Du hast recht!“ Zu Bornstedt gewendet setzte er hinzu: „Jedenfalls fordern Sie wohl die junge Dame auf, die Reise zu unternehmen. Es ist selbstverständlich, daß sie hier der freundlichsten Aufnahme sicher ist!“

Mit diesen Worten verließ der junge Arzt das Gemach, um nach Jean Romain zu sehen. Auch Gerhard entfernte sich. Mit elastischen Schritten wandte der Glückliche sich nach dem ihm angewiesenen Stübchen.

„Erlöst! Ich bin erlöst von diesem Bann!“ jubelte er hier, nachdem er die Thür ins Schloß gedrückt. Dann falteten sich seine Hände und ein inniges Gebet heißen Dankes gegen denjenigen, der sein Geschick doch endlich zum guten Abschluß gelenkt, kam über seine Lippen.

So stand er mitten im Gemach, lange — lange. Endlich lösten sich die gefalteten Hände. Ein Lächeln unendlichen Friedens auf dem schönen Gesicht, wandte er sich zum Tische vor dem Sopha, auf welchen die vorsorgliche Haushälterin Papier und Couverts neben das Schreibzeug gelegt hatte.

Wie schnell die Feder dann in der fein geformten Hand Gerhard Bornstedts

über den weißen Bogen flog, und doch vermochte sie kaum dem Fluge der Gedanken zu folgen, die der Telegraph zu Clemence hinübertragen sollte. Entgegen der sonstigen Kürze des Telegramms schilderte Gerhard dem jungen Mädchen das ganz überraschende Erlebniß der vergangenen Stunden und bat Clemence, sich nach Empfang dieser Nachricht mit dem Courierzuge ebenfalls auf die Reise zu begeben, obwohl keine Aussicht vorhanden sei, daß sie den Vater noch am Leben träfe.

Bornstedt hatte gerade das letzte Wort seiner Depesche niedergeschrieben, als Dr. Guido bei ihm eintrat.

„Der Kranke verlangt nach Ihnen," sagte der Arzt. „Kommen Sie, ich glaube, das Ende ist sehr nahe."

„Sofort! Vorher darf ich Sie aber wohl bitten, diese Depesche nach dem nächsten Telegraphenamt besorgen zu lassen."

„Natürlich!" entgegnete Guido und ergriff das Blatt. Er warf nur einen Blick auf die Adresse, um sich zu vergewissern, daß die Depesche an Clemence gerichtet sei, dann nickte er mehrmals mit dem Kopfe, als beantworte er sich selbst eine Frage. Sie konnte kommen, ohne daß er wieder seine Ruhe verlieren würde.

Beide Männer entfernten sich eiligst aus dem fremden Stübchen, Guido, um der Dienerin die Depesche zur eiligsten Besorgung zu übergeben, Gerhard, um unverzüglich dem Rufe des Sterbenden zu folgen.

Die Räthin saß jetzt wieder an dem Bette Jean Romains. Sie hatte soeben mit freundlichen Worten der Seelenangst zu steuern gesucht, die sich, je näher die letzte Stunde dem Aermsten rückte, immer mehr verstärkt hatte.

Als Gerhard die Thür hinter sich leise ins Schloß zog, athmete die Matrone erleichtert auf. Unwillkürlich kam es dabei über ihre Lippen: „Gott sei Dank, daß Sie da sind! Mit diesem Sterbenden allein zu sein, ist schrecklich!"

„Still," flüsterte Bornstedt und trat raschen Schrittes an das Lager. Als er sich mitleidig über den Patienten beugte, schien die Seele desselben plötzlich von allerlei Hallucinationen erfaßt zu werden. Denn zu Gerhard emporsehend, nickte Romain mit dem Kopfe und sagte röchelnd: „Ja, ja, Mijnheer van Hörsen, es ist mein voller Ernst, ich will Ihnen wirklich den bösen Bankerott fernhalten. Aber Ihr schönes Töchterchen soll mich für diese Großmuth belohnen. Was sagen Sie? Das Mädchen liebe einen Andern? Ah — bah — was kümmert mich das!"

Hier unterbrach sich der Sterbende. Ein Strahl von Besinnung durchleuchtete wieder seinen Geist und die Hände flehend erhebend, bat er:

„Lassen Sie mich nicht sterben, das Grab ist so dunkel und ich fürchte mich, in seine grause Tiefe hinabzusteigen. Es giebt ein Jenseits, sagen Sie," fuhr er dann fort, ohne daß er Bornstedt wirklich zu einer Erwiderung Zeit gelassen hätte. „Es giebt ein Jenseits?! Ich will nicht daran glauben, Herr, denn dann — dann!" Plötzlich erweiterten sich seine Augen, sie nahmen den Ausdruck namenlosen Entsetzens an, während sie starr in eine Ecke des Gemachs schauten. „Gottvater — Du selbst?" stammelte er, und den Kopf lauschend vorgebeugt, verharrte der Kranke sekundenlang in athemlosem Schweigen. Dann faltete er die Hände verzweifelt ineinander: „Gerichtet!" stöhnte er, „ich bin gerichtet!"

Es war ein erschütternder Anblick, den der Sterbende in diesem Augenblick bot. Weinend wandte sich die Räthin von ihm ab.

Bornstedt faßte sanft die Rechte des Unglücklichen. Mit freundlichen Worten suchte er denselben davon zu überzeugen, daß er sich nur beängstigenden Phantasien hingab. Schon den Todesschweiß auf der Stirn, hörte Romain ihm zu. Als Bornstedt mit weicher Stimme sagte: „Gott ist barmherzig und die ewige Liebe, er wird nicht mit Ihnen ins Gericht gehen!" zog es wie Frieden über das unschöne Gesicht des Sterbenden.

„Ich bereue, was ich gesündigt," hauchte er.

Die Räthin hatte längst das Gemach verlassen, nicht mehr im Stande, die Todesqualen mit anzusehen. Aber noch immer konnte Romain nicht Frieden finden. Immer wieder flüsterten seine Lippen halb unbewußt die Geständnisse seiner Herzlosigkeit, nannte er sich selbst den schlechtesten der Menschen. Erst als er in einigen Minuten zurückgekehrten Bewußtseins die Sterbesakramente empfangen, als der Priester, den man auf seinen Wunsch herbeigerufen hatte, ihm die Vergebung der Sünden verkündet, trat eine Aenderung in dem grauenhaften Zustande ein. Der Kranke lag jetzt ganz ruhig; dann stellte sich das Todesröcheln ein, und als die Uhr die Mitternachtsstunde anhub zu schlagen, hauchte Romain endlich seine gequälte Seele aus.

* * *

Der nächste Tag verging den Bewohnern des Schmieden'schen Hauses unter stiller Geschäftigkeit. Einestheils hatte man mit den Vorbereitungen zum Begräbniß des Verstorbenen ziemlich viel zu thun, andererseits aber erforderte auch die Pflege des lebenden Schutzbefohlenen manche Mühe. Dazu hatte sich die Praxis des jungen Arztes in den letzten Tagen bedeutend vergrößert. Waren es früher hauptsächlich die Armen und Elenden, die ihn zu Hilfe riefen, so hatte sich das jetzt geändert. Guido hatte das Glück gehabt, zu einem in seiner Nähe wohnenden, plötzlich schwer erkrankten hohen Beamten gerufen zu werden, den er dann mit bestem Erfolg behandelt hatte. Der alte Herr hatte in seiner Dankbarkeit für den Lebensretter all seinen Bekannten von ihm erzählt und seine Tüchtigkeit gerühmt. Doktor Schmieden und mehr noch

seine Haushälterin war von verzeihlichem Stolz erfüllt, wenn die letztere ihm täglich mehrere Male Karten und Briefe überreichte, in denen man seinen ärztlichen Besuch erbat. Auch das menschenfreundliche Eingreifen des jungen Arztes bei der unseligen Eisenbahnkatastrophe hatte weitere Kreise auf ihn aufmerksam gemacht. Auch heute blieb ihm keine Zeit, sich um die Vorbereitungen für die Ankunft des neuen Gastes zu bekümmern; erst als bei seiner Rückkehr ins Haus Bornstedt zu ihm trat und ihn benachrichtigte, daß alles Nothwendige für die Beerdigung Romains besorgt sei, erinnerte er sich wieder des schönen Mädchens, das den Vater verloren, ehe es ihn gekannt hatte, und er fragte, ob man nicht vergessen, daß Fräulein Clemence jedenfalls am Abend des nächsten Tages eintreffen würde.

„Mein liebes Pflegetöchterchen soll das Fremdenstübchen mit mir theilen," erwiderte die Räthin. Dem Neffen die Hand auf die Schulter legend aber setzte sie in innigem Ton hinzu: „Was diese Tage Dir doch für Sorge und Unruhe aufbürden, armer Junge. Aber laß nur noch das Begräbniß Romains stattgefunden haben, dann wirst Du auch wieder zur Ruhe kommen. Freilich, der arme Kranke im Zimmer Deiner verstorbenen Mutter bleibt Dir, doch scheint der Wärter ein zuverlässiger und verständiger Mensch zu sein."

* * *

Mit Sturm und Regen war der Tag heraufgezogen, und Sturm und Regen hatte er vom Morgen bis Abend gebracht. In undurchdringlichem Grau wölbte sich der Himmel über dem alten C . . . Kein Sonnenstrahl brach abschiednehmend für Abend und Nacht durch die schweren Wolken und erhellte die Straßen. Die ganze Stadt schien wie in ein graues Tuch gehüllt und machte den denkbar unfreundlichsten Eindruck.

Vor dem Schmieden'schen Hause hielt eine Droschke. Derselben entstieg eine junge, tief verschleierte Dame, die am Platze fremd zu sein schien. Nachdem sie einen ängstlichen Blick um sich geworfen, übersprang sie, ein kleines Koffercheu in der Linken, zögernd die Wasserlache, welche sie von dem Hause trennte, stieg langsam ein paar Steinstufen in die Höhe und öffnete dann die unverschlossene Thür des städtischen Wohngebäudes. In den Flur getreten, blieb sie einen Augenblick stehen.

„Wie mir das Herz klopft," flüsterte sie. Leiser, schüchterner noch kam es dann über ihre Lippen: „Es wäre doch besser gewesen, ich hätte den Zug benutzt, welchen mir Onkel Gerhard angerathen. Nun erwartet mich noch Niemand. Ach, und es ist so peinlich —"

Sie beendete den Satz nicht, warf mit der Rechten den Schleier zurück und schritt dann Muth fassend auf die Treppe zu, die nach der oberen Etage führte. In derselben angelangt, fand sie auch die Entreethür unverschlossen, ja sogar weit offen stehend, ohne daß sich irgend Jemand zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine neue **Nährpflanze** für die **Seidenraupe.** Im zoologischen Garten zu Dresden ist ein Versuch in größerem Maßstabe gemacht worden, Seidenraupen mit Blättern der Schwarzwurzeln (Scorzonera hispan) statt der Maulblätter aufzuziehen, und dieser Versuch ist durchaus erfolgreich gewesen. Herr Director Schöpff hat zu demselben etwa 4000 Seidenraupen benutzt, die ausgeschlüpften Räupchen in ihrer Entwickelung selbst überwacht und ist vor allem auf Erhaltung einer für sie geeigneten Temperatur (nicht unter 15 Grad R.) bedacht gewesen. Nach 28 bis 30 Tagen spannen sich die mit Schwarzwurzelblättern ernährten Raupen ein, und die dann aus den Cocons ausgekrochenen Seidenspinner haben außerordentlich viele Eier gelegt, denen unerwartet früh Hunderttausende Räupchen entschlüpft sind. Letztere wurden wieder mit einem Pinsel von den Papierbogen, die zur Ablage der Eier gedient, auf die ausgebreiteten Blätter der Schwarzwurzel übertragen, und hier behagt ihnen die Nahrung vortrefflich. Der günstige Erfolg des gesammten Versuches ist hochbedeutsam und namentlich der Beachtung seitens der Landwirthe und Gärtner zu empfehlen.

— **Der „stille" Compagnon.** In Wien hatten zwei junge Männer sich zusammengethan und mehrere Possen geschrieben, welche an Wiener Vorstadtbühnen aufgeführt wurden, dem Publikum gefielen und den Autoren erkleckliche Sümmchen eintrugen. Plötzlich ging die Compagnie in Trümmer, die beiden jungen Dichter hatten ihr eigenes Talent entdeckt und wollten Einer dem Anderen an Orginalität übertrumpfen. Einer sagte über den Anderen, daß derselbe keine Ideen habe; die bereits aufgeführten und zu Erfolg gebrachten Schwänke wollte Jeder von den Beiden allein gedichtet haben und der Mitautor sollte nur auf dem Theaterzettel figurirt haben aus Freundschaft für den eigentlichen Verfasser. Und da die beiden nicht gemeinsam dichten wollten, schrieb jeder Einzelne seine Stücke, welche jedoch spurlos in den Archiven der Theater verschwanden. Hier und da erblickte ein solches Werk das Licht der Rampen, aber nur als Eintagsfliegen, die sich rasch die Flügel versengten und hinstarben. Trotz der augenscheinlichen Miß-

erfolge, die sie einzeln erlitten, haßten sich die ehemaligen Compagnons gegenseitig doch als Concurrenten. Begegneten sie sich einmal in einem Gasthause nur zufällig, dann sah dieses Lokal Beide niemals wieder; kamen sie im Künstler-Café zusammen, dann ging der Eine bei dieser, der Andere bei jener Thüre hinaus — kurz; sie konnten einander nicht sehen, ohne das Gallenfieber zu bekommen. — Um dem Lärm der Großstadt zu entfliehen, miethete sich letzthin der Eine der Dramatiker in dem Gasthofe eines an der Westbahnstrecke gelegenen Dorfes ein. Acht Tage wohnte er dort in angenehmer Weltabgeschiedenheit und bekümmerte sich nicht darum, wer außerdem im Hause logirte. Nur die Bücher waren seine Gesellschaft. Einmal vergaß er eines der Bücher, in welchem er eifrig zu lesen pflegte, irgendwo, und fragte die Tochter des Gasthofbesitzers, ob sie dasselbe nicht auf einer Bank im Garten gefunden habe. Das Mädchen verneinte. Da der Schriftsteller jedoch in ihrer Hand ein Buch bemerkte, fragte er die Wirthstochter, was es enthielte. „Es gehört dem Herrn Doctor, welcher seit zwei Tagen hier wohnt." Sie nannte einen Namen, der den Schriftsteller erbeben machte, den seines Feindes! . . . Er schlug das Buch auf und las: „Kotzebue's gesammelte Lustspiele." In diesem Moment kam sein Antagonist und überreichte ihm das vergessene Buch mit der höhnischen Bemerkung: „Also auch Sie entlehnen Ihre Originalität aus Kotzebues Werken?" . . . Das Geheimniß war gelüftet. Eine Versöhnung erfolgte, und in der wieder zusammengeleimten Dichterfirma fungirt der selige Kotzebue als wirklich „stiller" Compagnon.

— **Gefaßter Lustmörder?** Ein Schlossergeselle Namens Viertel aus Hamburg wurde unter dem Verdachte, einen Lustmord verübt zu haben, in Oppeln verhaftet. Am ersten Weihnachtsfeiertag v. J. wurde die 17-jährige Amalie Wander, die bildhübsche Tochter eines Gerichtssecretairs, in der Nähe einer Ziegelei bei Böhle in Westfalen unweit Hagen unter Umständen ermordet vorgefunden, die auf einen Lustmord schließen ließen. Auf die Ergreifung des Mörders wurden 500 Mark ausgesetzt, die aber bis heute unverdient geblieben waren. Durch Zufall scheint jetzt der Mörder gefaßt zu sein, und zwar in der Person des Schlossergesellen Viertel aus Hamburg, der sich besuchsweise in Oppeln aufhielt. Ein dorthin versetzter Beamter war zur Zeit der Begehung des Mordes als Beamter auf der westfälischen Bahnstation Witten angestellt. Am 24. December fiel ihm ein blühendes junges Mädchen von etwa siebenzehn Jahren auf, auf das ein junger Mann, der einen keineswegs günstigen Eindruck machte, unaufhörlich einredete. Der junge Mann warf, als er sich beobachtet sah, dem Beamten wüthende Blicke zu. Damit war aber die Sache abgethan. Der Zug ging ab und das Pärchen war verschwunden. Wenige Tage darauf las der Beamte in der Zeitung, daß bei Böhle, unweit Hagen, die 17jährige Amalie Wander vergewaltigt, beraubt und ermordet worden sei. Die Personalbeschreibung und der Anzug der Ermordeten paßte genau auf jenes junges Mädchen, das er am 24. December zu Witten in Gesellschaft des jungen Mannes gesehen hatte. Da dem Beamten aber die Anhaltspunkte zu unsicher schienen, erstattete er keine behördliche Anzeige. Inzwischen war er nach Oppeln versetzt worden und dort traf er den aus Hamburg zugereisten Schlossergesellen Viertel, der über ziemlich erhebliche Geldmittel zu verfügen schien und recht flott lebte. Der Beamte erinnerte sich sofort beim ersten Zusammentreffen, das Gesicht schon irgendwo gesehen zu haben, und bald war es ihm klar, daß er denselben jungen Mann vor sich habe, den er damals auf dem Bahnhofe zu Witten bemerkt hatte. Als Viertel eine plötzlich an ihn gerichtete Frage, wo er um die Weihnachtszeit gearbeitet, verwirrt zur Antwort gab: „In Witten", und sich später anderen Personen gegenüber äußerte, dem Beamten schon einmal begegnet zu sein, erstattete der Letztere der Polizeibehörde Anzeige, und die Staatsanwaltschaft verfügte die sofortige Verhaftung des Schlossergesellen Viertel und die Beschlagnahme seiner Effecten. In dem Koffer wurde eine ganze Menge Kinderwäsche gefunden. Gefragt, wie er dazu komme, erklärte Viertel, er habe in Hamburg seine Frau, die ihrer baldigen Niederkunft entgegensehe. Den westfälischen Mord leugnet er. Die Angabe Viertel's bezüglich seiner Verheirathung wird von Oppelner Bekannten entschieden bestritten, zumal Viertel erst 23 Jahre alt ist. Die eingeleitete Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.